

# Thornener Presse.



## Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich, 50 Pf. monatlich; für auswärtig: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

## Ausgabe

täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

## Redaktion und Expedition:

Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

## Insertionspreis

für die Beispaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Zwillingen“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

N<sup>o</sup>. 31.

Sonnabend den 6. Februar 1897.

XV. Jahrg.

## Dank des Kaisers.

Folgendes Dankerlaß des Kaisers veröffentlicht der „Reichsanz.“: „Zu Meinem diesjährigen Geburtstag sind Mir wiederum aus dem deutschen Reich und dem Auslande Glückwünsch-Telegramme und -Adressen in einer Fülle zugegangen, daß Ich es mir verjagen muß, sie im einzelnen zu beantworten. Diese Kundgebungen treuer Anhänglichkeit und die herzliche Theilnahme, mit welcher durch diesen Tag in Stadt und Land durch festliche Veranstaltungen aller Art gefeiert worden ist, haben in Meinem Herzen einen freudigen Wiederhall gefunden und Mir eine innige Festfreude bereitet. Mögen alle, welche hierzu durch ihr freundliches Gedenken beigetragen, Meines wärmsten Dankes versichert sein; denn den schönsten Lohn Meiner Lebensarbeit erblicke Ich in der Liebe und Dankbarkeit des deutschen Volkes, welches diese Gefühle seinem ersten Kaiser Wilhelm dem Großen in so reichem Maße entgegengebracht hat und sich gegenwärtig anschickt, seiner Verehrung für den Beweiagten noch über das Grab hinaus durch eine nationale Feier der hundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages würdigen Ausdruck zu geben. Ich ersuche Sie, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, 3. Februar 1897. Wilhelm I. R. An den Reichskanzler.“

## Der „Segen“ der Handelsverträge.

In der jetzt vorliegenden vorläufigen Statistik der deutschen Waarenausfuhr erblicken die „unentwegten“ Freunde der Caprivischen Handelspolitik wieder einmal eine Fundgrube, um den „Segen“ nachweisen zu können, der aus den Handelsverträgen über Deutschland gekommen sein soll. Auf wie schwachen Füßen die Ausfuhr-Statistik an sich steht, weiß man. In vielen Fällen bedeutet der Mehrwerth der Ausfuhr nicht ein Mehr der exportirten Quantitäten, sondern einen Mehrprofit der Exporteure. So war im Jahre 1889 in der amtlichen Statistik der Mehrwerth der Kaffeefuhr auf 28,2 Millionen Mark festgesetzt; da aber in diesem Jahre der Kaffeepreis um etwa 20 Prozent gegen das Vorjahr — infolge der „Spekulations-thätigkeit“ — gestiegen war, ergab sich, daß die Einfuhrmenge nicht nennenswerth zugenommen hat, daß also der Mehrwerth

identisch war mit Mehrprofit. So ist es auch in vielen Fällen bei der Ausfuhr. Die statistischen Zahlen geben also absolut keine Grundlage ab, um daraus einen „Segen“ der Handelsverträge zu folgern. Zudem ist die Frage, ob die angebliche Zunahme der Ausfuhr eine Folge dieser Verträge ist, oder ob nicht andere Ursachen mitwirken. Weit mehr, denkt uns, als die steigende Exportziffer verdient die steigende Importziffer Berücksichtigung. Auch hinsichtlich der Arbeiterverhältnisse ist es viel wichtiger, den heimischen Markt für die heimische Produktion zu erhalten, als durch Preisgabe nationaler Interessen den Waarenexport künstlich zu steigern. Die allzuweitgehende Begünstigung der Exportindustrie hat nur eine Ueberbietung im Wettbewerb und eine Unterbietung in Arbeitslöhnen zur Folge, und es kommt schließlich so, wie der Amerikaner Weyer vor Jahren äußerte, daß nämlich eine Volkswirtschaft, die ihre Gewerbeprodukte für den Weltmarkt fortgesetzt mittels übermäßiger Arbeitszeit und dürftigen Lohnes billig produziert, dem Auslande den köstlichen Anblick eines Volkes darbiete, das ganz aus freien Stücken sich für das Ausland abquält. In dieser Lage befindet sich bekanntlich heute schon die Landwirtschaft; nur daß sie sich nicht allein für das Ausland, sondern auch für die Exportindustrie, namentlich aber für den Import- und Exporthandel abquält.

## Politische Tageschau.

Die französische Kammer hat das gesammte Zuckersteuergesetz mit 282 gegen 239 Stimmen angenommen.

Der spanische Ministerrath hat das Reformprojekt für Kuba angenommen. Es wird der Regentin zur Unterzeichnung unterbreitet werden. Der Termin zur Anwendung der Reformen bleibt abhängig von dem Stande des Krieges in Kuba.

Das englische Unterhaus nahm einen Antrag an, wonach das parlamentarische Wahlrecht auch auf Frauen ausgedehnt wird.

## Deutscher Reichstag.

167. Sitzung am 4. Februar. 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht der Antrag Auer auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes betr. einen achtstündigen Normalarbeitstag.

Die Droschke rollte mit Herrn Rittergutsbesitzer von Wolewski, mit diesem Namen hatte sich Ortman in das Fremdenbuch des Zentral-Hotels eingeschrieben, davon, nachdem er zuletzt dem Portier noch den Auftrag gegeben hatte, für ihn einen Platz an der Table d'hôte belegen zu lassen.

Vor dem Hause des berühmten Arztes stieg Ortman aus, ging auch hinein, blickte kopfschüttelnd auf verschiedene Namensschilder an den Thüren, als ob er denjenigen, welchen er suche, hier nicht finden könnte, und trat dann wieder auf die Straße.

Er ging eine kleine Strecke, bestieg dann abermals eine Droschke und ließ sich nach dem Stadtpark fahren, wo er wieder ausstieg und dann in dem waldartigen Park verschwand.

In der Einsamkeit des dichten Waldgebüsches, von keinem Menschenauge gesehen, riß er den falschen Bart ab, nahm die braune Perücke vom Kopf und kehrte nach einer halben Stunde als Bankier Ortman auf die große Promenade zurück.

Er speiste in einem Restaurant zu Mittag und traf gegen Abend, wie von der Reise kommend, in seinem Komptoir wieder ein.

Die Gräfin hatte inzwischen den Brüsseler Juwelenhändler auf sehr geschickte Weise zu unterhalten gewußt. Auch nicht das leiseste Mißtrauen gegen die schöne Frau war in ihm aufgetaucht.

Laut genug, daß Lenelos es hören konnte, hatte die Gräfin sich bei einem Kellner nach einer Frau von Klary aus Wien erkundigt, die hier im Zentral-Hotel wohnen sollte. Nach langem Meinungsaustrausch war man

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Abg. Fischer (sozd.) begründet den Antrag Auer, wonach die Regierung bis zur nächsten Session einen Gesetzentwurf vorlegen soll, wodurch die regelmäßige tägliche Arbeitszeit für alle im Lohn-, Arbeits- und Dienstverhältnis im Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehrswesen beschäftigten Personen auf 8 Stunden festgesetzt werden soll. Redner führt aus: Es sei gegenwärtig eine günstige Zeit für die Einführung des Achtstundentages. Wenn man sage, eine internationale Verständigung sei erforderlich, so erwidere seine Partei, mit der Regelung des Achtstundentages müsse begonnen und dadurch Nachahmung der anderen Staaten geweckt werden. Andere Staaten gehen bereits mit der Normalarbeitszeit auf einzelnen Gebieten vor; sogar Rußland scheint uns hierin überflügelt zu wollen. Die Aussichten auf eine internationale Regelung sind schlechter als je, nachdem die jüngste schweizerische Anregung von den meisten Staaten ablehnend beantwortet ist. Welche Antwort mag Deutschland gegeben haben? Redner weist darauf hin, daß die Berichte verschiedener Fabrikinspektoren die Verkürzung der Arbeitszeit beifürworten. Die Sozialpolitik der Februarerlasse von 1890 habe jetzt Kapitalist vor dem Unternehmertum. Die Regierung könne das Wort „Sozialreform“ aus ihrem Lexikon streichen. Die Staatsbahnen seien Musterbetriebe geworden wirtschaftlicher Ausbeutung. Der Achtstundentag habe sich in England verschiedentlich bewährt. Auch bei uns ist in einer größeren Anzahl Betriebe der Achtstundentag zum Vortheil der Unternehmer und der Arbeiter eingeführt. Der Achtstundentag ist keine spezifisch sozialdemokratische Forderung. Alle einschichtigen, erfahrenen Sozialpolitiker halten dessen Einführung für notwendig. Heute vor 7 Jahren ergingen die kaiserlichen Erlasse, worin es heißt: „Die Arbeit muß so geregelt werden, daß die Erhaltung der Gesundheit und die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihre Ansprüche auf gleiche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“ In diesen Jahren ist nichts geschehen, wohl aber ist Stumm nach Berlin gereist, um den Kaiser scharf zu machen gegen die Sozialreform, da muß die Volksvertretung die Regierungen an ihre Pflicht mahnen.

Abg. Hise begründet den Gegenantrag des Centrums, welcher unter Hinweis auf die Februarerlasse die Regierungen erucht, thunlichst bald dem Reichstage einen Gesetzentwurf zwecks Beschränkung der Arbeitszeit der Arbeiter in Fabriken auf höchstens 63 Stunden wöchentlich vorzulegen. Es handle sich lediglich um eine praktische Frage. Der Zehnstundentag könne schon jetzt ohne Schädigung der Industrie gesetzlich eingeführt werden. Eine überlange Arbeitsdauer schädige die Volkskraft und vernichte das Familienleben. Die fortschreitende Kultur und die wirtschaftliche Entwicklung erforderten die Beschränkung der Arbeitszeit. Aber ein unmittelbarer Ubergang zum Achtstundentage würde es unmöglich machen, auf dem Weltmarkt zu konkurrenzen.

zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Frau von Klary, welche ihre Ankunft der Gräfin von Wien aus angekündigt hatte, ihre Reise verschoben hätte und vermutlich heute zu erwarten sei.

Nach vielen Bitten des Herrn Lenelos hatte die Gräfin — ohne ihren Namen zu nennen — sich endlich bereit finden lassen, für heute Abend im Opernhause zu erscheinen.

Lenelos war glücklich, daß ihm dies Rendezvous von der schönen Frau bewilligt worden war, und begleitete diese für jetzt bis an das Portal des Hotels. Gleich darauf war die Dame in dem Straßengebüsch der Millionenstadt seinen Augen verschwunden. Er stieg nach seiner Wohnung hinauf.

Raum waren zehn Minuten verfloßen, als ein langanhaltendes Klingeln und durchdringendes Hilfesgeschrei das ganze Hotel alarmirte.

Alles stürzte nach der dritten Etage hinauf.

Man fand daselbst Lenelos im Zustande der Raserei. Er hatte die Entdeckung gemacht, daß während der halben Stunde, die er im Speisesaal in Gesellschaft der schönen rothblonden Frau zugebracht hatte, seine Diamanten, welche ein großes Vermögen darstellten, durch Einbruch geraubt worden waren.

Nachdem Lenelos einigermaßen wieder zur Besinnung gekommen war, eilte er mit dem Direktor des Zentral-Hotels nach dem Polizeibureau.

Der Polizeileutnant nahm über diesen Sensationsfall ein Protokoll auf.

Freiherr Seyl zu Herrnsheim (natlib.) bemerkt: Die Einführung des Zehnstundentages würde die kleineren Betriebe aufs Schwerste schädigen und nur den großen Betrieben nützen. Die Beschränkung der Arbeitszeit dürfe nicht allgemein gesetzlich eingeführt werden. Die Verhältnisse anderer Staaten ließen sich auf die unseren nicht ohne weiteres anwenden. Die Arbeiter wollten weniger eine Verkürzung der Arbeitszeit als eine gleichmäßige Dauer der Beschäftigung. Angesichts der Zollpolitik anderer Länder dürfe unsere Industrie nicht durch Vermehrung der Produktionskosten geschwächt werden. Er wolle bei dieser Gelegenheit die Hoffnung aussprechen, daß der versprochene neue autonome Zolltarif bald vorgelegt werde. Schädlich für die Arbeiter seien eigentlich nur die Ueberstunden. Alle seine Freunde seien darin einig, daß die Bestrebungen des Pastors Raumann nicht zu billigen seien. Wie wenig empfehlenswerth dieselben seien, zeigten die jüngsten Verhandlungen in Bochum. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Stumm (Rp.) bestritt, daß die Versprechungen in den kaiserlichen Erlassen nicht erfüllt worden seien. Ohne internationale Vereinbarung sei für die deutsche Industrie bei einem 8 Stundentage eine Konkurrenzfähigkeit mit dem Auslande unmöglich. Für das Familienleben sei eine viel größere Gefahr als die Länge der Arbeitszeit das Vereinsleben der Arbeiter (Gesächter links.) Der Hinweis auf England sei unzutreffend, denn der englische Arbeiter nähre sich besser, nicht weil er mehr verdiene als der deutsche — dies sei gar nicht der Fall —, sondern weil er besser esse und nicht soviel auf Vergnügungen und vielleicht auch auf Getränke ausbe. (Lachen links.) Mit der gesetzlichen Festlegung der Arbeitszeit schädige man nur die Arbeiter und greife ganz unnothig in ihr Selbstbestimmungsrecht ein. Komme ein athletischer Arbeiter, der vielleicht 7 Kinder habe, zu ihm, um durch eine längere Arbeitszeit mehr zu verdienen, so könne er ihn doch nicht daran hindern. Mit dem Antrage Hise komme man nur ins sozialdemokratische Fahrwasser. Das einzig Mögliche sei ein sanitärer Arbeitstag für gefährliche Betriebe, weiter aber dürfe man nicht gehen. Folge man erst den Sozialdemokraten, so würden die Arbeiter in eine Knechtschaft hineingerathen, die noch viel schlimmer sei, als die schlimmste Knechtschaft unter einem Arbeitgeber. (Lachen unter den Sozialdemokraten, Beifall rechts.)

Abg. Schneider (frei. Volksp.): Es sei richtig, daß man in England und anderwärts in den Fabriken ganz gute Erfahrungen mit dem 8 Stundentage gemacht habe. Dem Antrage Auer liege aber zu sehr der Gedanke zu Grunde, als ob alle Arbeit gleichwerthig sei. Eher lasse sich noch auf dem Wege des Centrums-Antrages vorgehen. Derselbe lasse in Bezug auf die Verteilung der Arbeitszeit eine größere Freiheit, was schon im gesundheitlichen Interesse zu wünschen sei. Zu fragen habe man auch da allerdings, ob die 63 Stunden pro Woche in dieser Beziehung genügenden Spielraum gewährten. Wenn der Antrag

Nachdem dies geschehen war, wiegte er erst den Kopf.

„Vorgestern der Einbruch und Mordversuch bei dem Trödler Wenk in der Brückenstraße, heute dieser freche Diamantenraub, wir müssen“ — — — der Beamte brach ab.

Als der jammernde Lenelos nachträglich nun auch die schöne, rothblonde Frau mit dem Veilchenbouquet erwählte, und den Verdacht aussprach, daß diese irgendwie mit dem Juwelenraube in Verbindung stehen müsse, horchte der Polizeileutnant plötzlich mit ganz verändertem Gesichtsausdruck auf.

Dann ließ er sich alle Einzelheiten in Bezug auf die Gräfin von Lenelos berichten. Als dieser geendet, klopfte der Polizeileutnant dem todesblaffen und ganz verzweifelden Juwelenhändler tröstend auf die Schulter.

„Geben Sie,“ sagte er mit dem Tone voller Ueberzeugung, „nicht die Hoffnung auf. Da in derselben Stunde, wo Sie geraubt worden sind, die Veilchendame Ihren Weg kreuzte, so ist Aussicht, daß die Diamanten Ihnen nicht dauernd verloren sind!“

Lenelos starrte den Polizeileutnant verwirrt an; er verstand den Sinn von dessen letzter Rede nicht.

Der Polizeileutnant wandte sich ab und schrieb einige Worte auf ein Papier, welche gleich darauf an das Polizeipräsidium telegraphirt wurden.

Weder Lenelos, noch sein Begleiter erfuhr den Inhalt dieser Depesche.

XIII.

Am Abend traf die Gräfin mit Ortman zusammen. „Sie werden,“ flüsterte dieser

## Die Veilchendame.

Roman von Carl Göttsch.

(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung.)

Schnell steckte Ortman das Etui zu sich, brachte Zylinderbureau und Koffer oberflächlich in Ordnung, ergriff den Dolch und entfernte sich ebenso glücklich wieder aus dem Zimmer des Juwelenhändlers, als er sich hineingeschlichen hatte.

Sobald er sich mit seinem Raube in Sicherheit befand, machte er schnell seine Toilette. Dann ging er die Treppen hinab. Als er bei dem im Erdgeschoß belegenen Speisesaal vorbeikam, sah er durch die Glasthür die Gräfin mit einem brünetten Herrn — es war Lenelos — an einem der kleinen zum Frühstück gedeckten Tische sitzen. Die im blühenden Eiskühler stehende Champagnerflasche bewies, wie ausgezeichnet die Veilchendame ihre Rolle gespielt hatte und noch spielte.

Auch die Gräfin hatte ihrerseits den bei der Glasthür vorbeihinkenden Ortman bemerkt; die That war also geschehen. Ortman gab dem Portier die Weisung, für ihn eine Droschke vorfahren zu lassen. Dies geschah. Auf den Arm des Portiers gestützt, stieg Ortman so zitternd und hilflos in den Wagen, daß der Portier im Stillen überzeugt war, dieser Unglückliche werde wohl nicht mehr lange unter den Lebenden weilen.

Der Portier hatte auf Ortmanns Befehl, der leise und hüftelnd gegeben wurde, dem Kutsher die Adresse eines berühmten Arztes für Halskrankheiten und Schwindelkranke nennen müssen.



Nur nur 8 Stunden Arbeit zulassen wolle, so sei das doch von 15 Stunden Arbeit, die nach eigener Aussage Fischer sogar auch in Staatswerkstätten vorfänden, ein ganz außergewöhnlicher Sprung. Wollte man einen solchen Arbeitstag, wie ihn die Sozialdemokraten verlangten, festsetzen, so würde das gar nicht möglich sein ohne gleichzeitige Festsetzung eines Maximal-Lohnes. Da sei es doch richtiger, alles der freien Vereinigung von Unternehmern und Arbeitern zu überlassen. Deshalb seien auch keine Forderungen für ausgedehnte Gewährung des Koalitionsrechtes an die Arbeiter. Bezügen die Arbeiter dieses Recht, so könne man ihnen dreist die Verständigung mit den Unternehmern auch über die Arbeitszeit überlassen.

Hg. Bindewald (Nepf.) spricht ebenfalls gegen eine so schablonenmäßige Regelung der Arbeitszeit, namentlich vom Standpunkt des Handwerks. Deshalb überlasse er den Antrag über die Landarbeiter, deren Arbeitszeit noch viel länger sei als die der gewöhnlichen Arbeiter? Für den Antrag Dige werde keine Partei stimmen. Nach einigen Bemerkungen des Hg. tritt Vertagung ein. Morgen 1 Uhr: Etat des Reichsanwalts. Wahlprüfungen. Schluß 5 1/2 Uhr.

## Deutsches Reich.

Berlin, 4. Februar 1897.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin begaben sich heute Vormittag nach einem Spaziergang durch den Thiergarten zu Fuß nach der Ausstellung des russischen Males Wereschtschagin, wo sich auch der russische Botschafter eingefunden hatte.

Heute Mittag um 12 1/2 Uhr fand im Lustgarten im Beisein des Kaisers die feierliche Uebergabe der dem Alexander-Garde-Regiment verliehenen neuen 4 Fahnenbänder statt. Das Regiment war im Paradeanzug mit Mänteln im offenen Viereck aufmarschirt, die 4 Fahnen vor der Front. Der Kaiser, begleitet von dem Obersten Repokoijschitzky, und den Herren vom Hauptquartier, sämtlich zu Pferde, kamen präzis 12 1/2 Uhr aus dem Portal IV des königlichen Schlosses geritten und ritten die Front ab, die einzelnen Bataillone mit dem üblichen: „Guten Morgen Grenadiere“ begrüßend. Dann traten die Fahnenträger mit den Fahnen dicht vor den Kaiser heran. Von 4 Unteroffizieren des Alexander-Regiments wurden die einzelnen Fahnenbänder an den Fahnen befestigt. Die Fahnenbänder bestehen aus einem rothen und weißen Bande. Ersteres trägt den kaiserlichen Namenszug mit der Jahreszahl 1894, das weiße den kaiserlichen Doppeladler und ebenfalls eine Aufschrift in russischer Sprache. Die weiße Schleife trägt die Jahreszahl 1896. Die Feier nahm ihren weiteren Verlauf mit der von dem russischen Oberst verlesenen, auf die Verleihung der Fahnenbänder durch den Kaiser Nikolaus bezüglichen Ansprache in deutscher Sprache, die der Oberst zugleich dem Regimentskommandeur schriftlich übergab. Letzterer, Oberst dem er das Regiment hatte das Gewehr präsentiren lassen, mit folgenden Worten: „Das Regiment dankt unterthänigst Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland, seinem erlauchtem Chef, für die allergnädigste Verleihung der Fahnenbänder. Das Regiment gelobt, der hohen Auszeichnung sich stets würdig zu erweisen. Zur Bekräftigung dieses Gelöbnisses bringt das Regiment Seiner Majestät dem erlauchtem Chef ein dreimaliges Hurrah aus. Sodann reichte der Kaiser dem

Obersten Repokoijschitzky die Hand und sprach demselben seinen besonderen Dank für die Verleihung der Fahnenbänder aus. Das Regiment vollzog darauf den üblichen Vorbeimarsch, nach welchem der Kaiser sich noch huldvollst mit dem russischen Botschafter und anderen Mitgliedern der Botschaft unterhielt. Dem Flügel-Adjutanten Oberst Repokoijschitzky ist der Kronenorden II. Klasse mit dem Stern verliehen worden. Der Feier wohnten u. a. Offiziere aller Waffengattungen, darunter zwei Offiziere der kaiserlichen Schutztruppe in ihrer kleidsamen Uniform bei. Bei der heutigen Frühstückstafel in der Bildergalerie des königlichen Schlosses hielt der Kaiser folgenden Trinkspruch: „Mein verehrter Herr Oberst Repokoijschitzky, ich bitte, der Dolmetsch meiner Gefühle und der Vermittler des Dankes zu sein, den ich Ihnen im Namen des Regiments Seiner Majestät und im Namen meiner ganzen Armee für Seine Majestät ausspreche, den neuen Beweis der Huld, den er seinem Regimente gegeben hat. Seine Majestät hätte kein besseres Geschenk machen können, denn was ist dem Soldaten lieber und was schätzt der Soldat höher als seine Fahne; er schwört zu ihr, er dient unter ihr, er scheidet für sie und er fällt für sie. Als ein Zeichen der Gnade früherer Chefs des Regiments, die aus der lorbeerkränzten Zeit herrühren und die zurückführen auf die Thaten, an denen besonders der Monat Februar so reich ist in Bezug auf die Beziehungen der Waffenbrüderschaft zwischen dem Heere Seiner Majestät und dem meinen aus vergangenen Tagen reihen sich die neuen Fahnenbänder würdig an. Das Regiment und meine Armee empfinden diese Ehre in ihrer ganzen Bedeutung und danken dafür aus vollem Herzen. Ich bitte Sie, Seiner Majestät zu versichern, daß das Regiment nicht nur mit Stolz auf diese Fahnenbänder blickt, sondern sich auch stets mit besonderer Freude der Tage entsinnen wird, wo Seine Majestät aus allerhöchster eigenem Empfinden sich an die Spitze seiner Fahnen setzte und dieselben unter dem Jubel der Bevölkerung in die Stadt Breslau einführte, deren Namen dauernd die Beziehungen seiner Vorfahren und der meinigen verkörpern wird. Wir aber erheben unsere Gläser und trinken auf das Wohl Seiner Majestät des allerhöchsten Chefs des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments, Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus, Hurrah! Hurrah! Auf diesen Trinkspruch des Kaisers erwiderte Flügeladjutant Oberst Repokoijschitzky: „Ew. Majestät versichere ich, daß ich die gnädigen Worte Ew. Majestät meinem Herrn getreulich mittheilen werde. Nunmehr aber rufe ich: Se. Majestät, der Kaiser Wilhelm, lebe hoch, hoch, hoch!“

Das gefrige Ballfest beim Kaiserpaare nahm einen glänzenden Verlauf. Etwa 2000 Einladungen waren dazu ergangen.

Der Kaiser hat zu dem in Kassel zu errichtenden Denkmal für den Landgrafen Philipp von Hessen 10 000 Mk. gespendet.

Fehr. v. Manteuffel hat heute mit Rücksicht auf seine amtliche Arbeitslast den Vorsitz in der konservativen Reichs-

tagsaktion niedergelegt; an seiner Stelle wurde Herr v. Lebedow zum Vorsitzenden gewählt.

Der Bundesrath versammelte sich heute zu einer Plenarsitzung. Vorher beriethen die vereinigten Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Rechnungsweisen.

Nach der „Post“ dürfte der Entwurf der neuen Seemannsordnung dem Bundesrath in diesen Tagen zugehen.

Dem Bureau des Herrenhauses ist folgendes Schreiben des Fürsten Bismarck zugegangen: „Ich theile mit, daß ich dem von der wirthschaftlichen Vereinigung des Hauses angenommenen Antrag Frankenberg (betr. Margarine) beitrete.“

Das preussische Landes-Deconomie-Kollegium begann heute seine Verhandlungen mit der Wiederwahl des Vorsitzenden. Der erste Vorsitzende Ministerialdirektor Sternberg theilte mit, der Kaiser wolle Sonnabend von 4-6 Uhr in der Sitzung erscheinen, worin das Genossenschaftswesen und die Entwicklung der preussischen Genossenschaftskasse, ferner die Lage der Gezegebung betreffend Weinbereitung und Technik der Weinbereitung behandelt werden soll. Minister von Hammerstein begrüßte die Versammlung und drückte sein Bedauern darüber aus, daß er infolge überhäufter Amtsgeschäfte nur den wichtigsten Verhandlungen beiwohnen könne.

Schneider Grüneberg bestreitet in einer Zuschrift an das Stöcker'sche „Volk“, daß gegen ihn ein Ermittlungsverfahren wegen Meineids eingeleitet sei.

Der Anarchist Friedrich wurde wegen Verleumdung des Polizeikommissars Köfel, sowie der preussischen Exekutivpolizei, begangen durch Artikel in den anarchischen Blättern „Sozialist“ und „Armer Conrad“ zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Der mitangeklagte Schriftsteller Landauer wurde freigesprochen.

Görlitz, 4. Februar. General-Lieutenant von Trent ist gestorben.

## Provinzialnachrichten.

Culmbach, 2. Februar. (Zuckerfabrik.) In der gestrigen Generalversammlung der Aktionäre der hiesigen Zuckerfabrik wurde befaßt die Vergrößerung der Fabrik eine Million Mark bewilligt. Es sollen dann täglich 40 bis 44 000 Zentner Rüben verarbeitet werden.

Culmbach, 4. Februar. (Culmbach'er Volksbank Scharwenka u. Co.) Am Mittwoch den 24. ds., nachmittags 4 Uhr, findet im Lokale des Herrn Scharwenka eine Generalversammlung der Aktionäre der Culmbach'er Volksbank J. Scharwenka und Co. statt. Dem Geschäftsbericht der Bank pro 1896 entnehmen wir, daß der Kassennutzen an Einnahme 5 257 625,10 Mk., in Ausgabe 5 241 153 Mk. 83 Pf. betrug. Depositen wurden 449 641,12 Mk. eingezahlt. Die eingezahlten Wechsel erreichten die Summe von 2 131 895,28 Mk. Aus dem verbleibenden Gewinn schlägt der Aufsichtsrath vor eine Dividende von 6% pCt. zu zahlen, den statutenmäßigen Gewinnanteil des Aufsichtsraths und des persönlich haftenden Gesellschafters zu decken und dem Reservefond 1 168,70 Mk. zuzuschreiben. Die Gesamtreserve besteht am Schluß des Jahres aus 16 826,36 Mk.

Gollub, 4. Februar. (Kolonialdienst.) Seitens der königlichen Regierung zu Marienwerder sind sämtliche definitiv angestellten un- verheirateten Lehrer angefragt worden, ob dieselben geneigt wären, in den Kolonialschuldienst einzutreten. Es sind Bewerber günstige Aus-

sichten gestellt, denn sie erhalten freie Hin- und Rückfahrt, als jährliches Gehalt 4000 6000 Mark, sie müssen sich aber verpflichten, mindestens zwei Jahre dort zu bleiben.

(.) Aus dem Kreise Briesen, 4. Februar. (Zum Bahnprojekt Gollub-Strasburg.) Während der Bau der Eisenbahnstrecke Schönsee-Gollub als sicher gilt und auch in der nächsten Zeit damit begonnen wird, haben sich inbetreff der weitergehenden Strecke Gollub-Strasburg noch in letzter Stunde Schwierigkeiten ergeben. Nach dem bisherigen Bauprojekt sollte von Seiten der Regierung das nöthige Land hergegeben werden, wozu sich dieselbe bereit erklärte. Nachdem die Sache nunmehr aus dem Ministerium zurückgekommen ist, wird für das hergegebene Land eine Entschädigung des Nutzungswertes von den beteiligten Kreisen Briesen und Strasburg verlangt. Um diesen Nutzungswert zu decken, dürfte ein Stammkapital von ungefähr 40 000 Mark nöthig sein, welches hinterlegt werden soll. Es ist nun in Zweifel gezogen, ob diese Summe hergegeben wird.

Schwes, 3. Januar. (Zur Reichstagsersatzwahl.) Der Landrath des Kreises Schwes hat nunmehr die sofortige Aufstellung neuer Wählerlisten angeordnet. In seinem Erlass an die Magistrate, Guts- und Gemeindevorsteher wird ihre Fertigstellung bis zum 13. ds. verlangt.

Graudenz, 4. Februar. (Unsere neue Werdebahn) soll in eine elektrische Bahn umgewandelt werden. Es hat sich eine Verlängerung der Bahnlinie notwendig gemacht, bei welcher der Werdebahnbetrieb zu große Kosten verursachen würde. Die Werdebahn-Gesellschaft will zugleich eine elektrische Zentrale auf dem Grundstück der städtischen Gasanstalt anlegen, welche elektrische Kraft und Licht abgibt. Mit dem bezüglichen Antrage haben sich die städtischen Behörden schon beschäftigt.

Danzig, 4. Februar. (Inspektion Ostdeutscher Schifferverein.) Heute Abend trifft der kommandirende Admiral Knorr mit dem Stabe zur Inspektion der kaiserlichen Werft und zur Beichtigung der Reparaturarbeiten des Panzerkreuzers „Bahern“ auf der Schichauischen Werft ein. Gestern hielt der ostdeutsche Strom- und Binnen-schiffer-Verein eine Sitzung ab, in welcher wiederum 1500 Mark zum Bau von Schleppdampfern gezeichnet wurden. Im ganzen sind bisher 10 000 Mark zu diesem Zweck beisammen.

Ynd, 3. Februar. (Herr Theaterdirektor Vert-hold) aus Thorn macht auch hier keine rechten Geschäfte, obwohl er hier ebenfalls die Anerkennung der Presse und des Publikums findet. (Weitere Provinzialnachr. s. Beilage.)

## Lokalnachrichten.

Thorn, 5. Februar 1897. (Eisenbahnlisches.) Wie verlautet, soll zum 1. April die Eisenbahnstrecke Schönsee über Jablonowo nach Osterode aus dem Direktionsbezirk Bromberg in den Direktionsbezirk Danzig übergehen. Die Betriebsinspektion 2 Thorn, gehört künftig zum Bezirk Danzig. Der Bahnhof Schönsee bleibt jedoch im Bezirk Bromberg.

(Provinzialsteuer.) Nach der von dem Herrn Provinzialhauptmann von Westpreußen veranlaßten definitiven Verteilung der Provinzialabgaben für 1895/96 beträgt das berichtigte direkte Staatssteuereinkommen der Provinz Westpreußen, soweit dasselbe der Besteuerung unterliegt, 6 248 811,30 Mk. Da hiervon gemäß Beschluß des Provinzial-Landtages 14,4 pCt. zur Erhebung gelangen, so beträgt das Provinzialabgabeneinkommen 899 828,22 Mk. Davon entfallen — in Mark abgerundet — auf die Kreise Danzig Stadt 171 646 Mk., Elbing Stadt 48 876 Mk., Briesen 20 960 Mk., Dt. Krone 31 102 Mk., Flatow 28 236 Mk., Graudenz 44 422 Mk., Königsberg 20 992 Mk., Culm 29 609 Mk., Gollub 16 956 Mk., Marienwerder 40 788 Mk., Rosenberg 30 360 Mk., Schlochau 24 510 Mk., Schwes 33 634 Mk., Strasburg 22 152 Mk., Stuhm 24 159 Mk., Thorn 64 110 Mk. und Tuchel 10 397 Mk.

(Zur deutlich-russischen Zollkonferenz) wird offiziös gemeldet, daß das Ergebnis in einem Schlußprotokoll vorliegt, dessen Veröffentlichung nach erfolgter Unterzeichnung ge-

ihre zu, „jedenfalls eine sehr bedeutende Summe für Ihre Mithilfe bekommen; aber ich verlange, daß Sie, schon zu Ihrer eigenen Sicherheit, sich in der nächsten Zeit gar nicht öffentlich sehen lassen, am besten morgen für längere Zeit die Residenz verlassen; die Affaire mit unseren Diamanten wird Lärm machen, und Sie haben eine so auffallende Persönlichkeit, daß Sie selbst in einer Millionenstadt wie der unsrigen leicht bemerkt werden könnten, wenn gewisse Leute darauf kommen sollten, daß Sie in dem Speiseaal des Zentral-Hotels heute früh eigentlich nur „Schmiere gestanden“ haben!“

„Ich werde verschwinden.“ stimmte sie bei, „das war bereits meine Absicht!“

Ortmann und die Gräfin bogten in eine enge, unsaubere Straße ein, welche von einem in Mittelpunkt der Stadt gelegenen Marktplatz nach dem die Residenz durchströmenden Flusse führte.

An der Thür eines kleinen, ärmlich aussehenden Hauses zog Ortmann die Glocke.

Auf den Ton dieser Glocke erscholl im Innern des Hauses das Bellen eines Hundes, von dessen kräftiger Stimme man auf seine furchtbare Gestalt schließen konnte. Das Haus hatte nur Parterre und ein Stockwerk und wurde allein von der Eigentümerin, einer verwitweten Frau Kampe, und deren Diener bewohnt.

Frau Kampe handelte mit alten Gold- und Silberfachen, namentlich auch mit Bruchsilber, welches sie einschmolz und dann an große Fabriken, auch in die staatliche Münze verkaufte.

Sie war in der Verbrecherwelt der Residenz als eine der „koulantesten“ Heflerinnen bekannt, die nicht „schnitt“, sondern stets angemessene Preise zahlte.

Ortmann kannte die Einrichtungen und Gewohnheiten in dem Hause der „Mutter Kampe“ sehr genau und war überzeugt, daß jedenfalls „Kunden“ im Hause waren, denen man erst Zeit lassen wollte, sich in den vielen Schlupfwinkeln des Hauses zu verbergen. Daher die lange Verzögerung mit dem Öffnen der Hausthür.

Endlich wurde das mittelste der drei Fenster im ersten Stock geöffnet.

Ein Frauenkopf blickte heraus, und eine dünne Stimme fragte hinab: „Wer weckt mich arme Frau denn mitten in der Nacht aus dem Schlaf?“

Ortmann antwortete kein Wort, sondern nieste stark und knipste ganz eigenthümlich mit dem Daumen und dem dritten Finger zweimal schnell hintereinander und nach einer kleinen Pause zum dritten mal.

Dieses Niesen und Knippen mußte wohl ein besonderes Erkennungszeichen sein; denn der Frauenkopf oben verschwand, und das Fenster wurde wieder zugemacht.

Bald darauf hörte man im Hause die Stufen der Treppe knarren, ein Beweis, daß jemand herabkam. Gleichzeitig fiel ein Lichtschimmer von innen durch das Schlüßelloch der Hausthüre auf die dunkle Straße hinaus.

Nach wenigen Augenblicken wurde dann die Thür geöffnet. „Gehen Sie nur voran,“ sagte die Gräfin zu Ortmann, indem sie die Hand in die rechte Tasche ihres Regenmantels steckte und den darin verborgenen Revolver erfaßte.

Ortmann warf ihr einen vielsagenden, spöttischen Blick zu, schritt aber zuerst in das Haus hinein.

Die Gräfin folgte.

Sowie beide auf dem Flur waren, schloß Frau Kampe, es war die Eigen-

thümerin selbst, welche geöffnet hatte, die Thür wieder zu, schob einen Kiesel vor und hatte die Sicherheitskette in die Dese.

Die Lampe, welche die Hauswirthin in der Hand hielt, beleuchtete ihre in vieler Hinsicht wunderliche Persönlichkeit. Oberflächlich angesehen, erschien sie als eine noch junge Frau, von zierlicher Gestalt, feinen Gesichtszügen, mit lebhaften Augen und üppigem Haarwuchs, dessen reiche Flechten in modernster Weise um den Kopf geordnet waren. Ihre Toilette war selbst jetzt zur Nachtzeit reich und elegant, wenn auch überladen. Sie trug ein Kleid von schottischem Seidenstoff mit einer Leibtaille von gedrehtem rothbraunem Sammet, goldene Uhr im Gürtel, Halskette mit Medaillon, Brosche, Ohrringe, Armbänder und eine Unmasse von Fingerringen. Betrachtete man diese Frau näher, so erschrak man, ohne sich im ersten Augenblick davon Rechenschaft geben zu können, wodurch dieses Entsetzen bei ihrem näheren Anblick eigentlich hervorgerufen wurde, bis man sich klar wurde, daß man eine Greisin vor sich hatte, welche versucht, ihr fünfundsiebzighähriges Alter durch Schminke, Perrücke, Wattirung und Kleiderglanz zu verbergen und einen trügerischen Schimmer von Jugend hervorzurufen. (Fortsetzung folgt.)

## Berliner Kunst.

Seine Majestät der Kaiser hat sich in Gegenwart der Minister Dr. Boffe, Miquel und Thielen, sowie des Generaldirektors der Museen, Geheimrath Schöne, von dem Geheimen Hofbauath Ihne die von letzterem entworfenen Pläne des Museumsgebäudes vorgelegt lassen, welches speziell zur Aufnahme der gesammten Gemäldegalerie und der

Skulpturen mit Ausnahme der Antiken bestimmt sein soll. Ein weiterer Entwurf betraf ein von jenem getrenntes Gebäude für die pergamenischen Alterthümer. Hiermit ist die Errichtung eines Denkmals für Kaiser Friedrich verbunden, dem ja die Anregung zu der längst geplanten Bebauung der Museumsinsel zu danken ist. Auf Wunsch des Kaisers bleiben alle näheren Bestimmungen über das Denkmal der Kaiserin Friedrich überlassen, und noch in der diesjährigen Session des preussischen Landtages soll die Vorlage zur Verhandlung kommen. Der Wolff'sche Bau für antike Originalskulpturen wird auf jenem 9000 Quadratmeter großen Terrain errichtet, das sich zwischen dem Neuen Museum und der Nationalgalerie einerseits und dem Viadukt der Stadtbahn andererseits erstreckt. Die sämtlichen antiken Originalskulpturen, die jetzt in dem alten, von Schinkel erbauten Museum stehen, werden nach jenem Neubau übergeführt werden. Die größten und hervorragendsten Räume dieses Gebäudes sollen selbstverständlich zur Aufstellung der pergamenischen Skulpturen und der von Schliemann geschenkten Sammlungen dienen. Das von Ihne entworfene Renaissance-museum wird sich auf der vom Viadukt der Stadtbahn abgegrenzten, etwa 6000 Quadratmeter großen Spitze der Museumsinsel erheben. Das Gebäude weist, entsprechend der Form des Platzes, eine dreiseitige Grundrißform auf. Mit je einer stattlichen Front im Renaissancegeschmack wendet es sich nach der Spree und dem sich mit dieser vereinigenden Kupfergraben hin. An der Spitze der Insel wird ein kuppelartiger Aufbau den Treffpunkt beider Fronten markiren. Hier auch soll sich das Reiterstandbild für Kaiser Friedrich III. erheben.



schehen werde. Inzwischen ist die Durchführung der von deutscher Seite gemachten Zugeständnisse angeordnet und sind an die preussischen Grenzämter die betreffenden Verfügungen erlassen worden.

(Coburniusverein.) Auf der Tagesordnung der am Montag den 8. Februar stattfindenden Monatsversammlung stehen neben einigen sich zumeist auf die Feier des 19. Februar beziehenden Mitteilungen des Vorstandes die Wahl eines ordentlichen Mitgliedes; außerdem hat der Verein Beschluß darüber zu fassen, ob und an wen das Stipendium vom 19. Februar zu ertheilen ist. — In dem um 8 1/2 Uhr beginnenden wissenschaftlichen Theile der Sitzung, zu dem die Einführung von Gästen willkommen ist, wird zunächst Herr Oberlehrer Semrau über einige Eingänge für das städtische Museum und Bericht berichten und sodann Herr Professor Horowitz über eine moderne griechische Kosmogonie Mitteilung machen.

(Friedrich Wilhelm-Schützenbrüder-schaft.) Im Anschluß an unsere Veröffentlichung über die Geschichte der Thorerer Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft weisen wir darauf hin, daß im Schaufenster des Herrn Glasermeister Emil Sell in der Breitenstraße Photographien der kostbaren Vokale aufgestellt sind, welche die Brüderschaft besitzt. Unter denselben befinden sich ein von König Friedrich Wilhelm IV. und ein vom Prinzen Wilhelm von Preußen geschenkter Vokal. Mit ausgelegt ist das Handschreiben, welches die Gilde dem Vokal von König Friedrich Wilhelm IV. erhielt.

(Veteranen-Verein.) Die Ortsgruppe Thorn hält heute Abend im „Museum“ ihre Monatsversammlung ab.

(Handwerker-Verein.) In der gestrigen Versammlung, welche gut besucht war und zu der auch zahlreiche Damen erschienen waren, theilte der Vorsitzende, Herr Professor Feherabendt, mit, daß das diesjährige Stiftungsfest nicht, wie zuerst bestimmt, am Donnerstag, sondern am Sonnabend der nächsten Woche stattfindet. Dann hielt Herr Oberlehrer Bungat einen Vortrag über „Die Schatzkammer der Erde und die Durchdringung der Erde“. Alle Edelmetalle lassen sich durch Experimente auf ihre Echtheit prüfen. Redner führte hier ein solches an zwei Platten vermittelst einer Lichtflamme aus, von denen sich eine derselben durch die Veränderung ihres Glanzes und der Farbe als kein Edelmetall, die andere hingegen als echtes Gold erwies, das nach wie vor dem Experiment seinen alten Glanz beibehält. So behalten alle Edelmetalle ihre Farbe und ihren Glanz, wenn man sie einer näheren Untersuchung unterzieht. Das Gold findet sich meist hineingeprengt in andere Erze, wie Quarz, Schiefer, Korymbur und Granit. Seine ungeheure Dehnbarkeit lasse eine reiche Verarbeitbarkeit zu. Gewunden wird das Gold meist in Leitungen zwischen Sand, nachdem es sich durch Weipellen der Flüsse aus den Gesteinen löst. In Europa giebt es goldhaltige Bergwerke in Ungarn, Siebenbürgen, auch bei Pescarena in den italienischen Alpen; ferner befinden sich goldhaltige Grubenbergwerke in Norwegen, welche von den Engländern ausgebeutet werden, da die Norweger selbst faumelig, im übrigen ein armes, aber auch genügsames Volk seien. Amerika hingegen berge ungeheure reiche Schätze dieses Edelmetalles. Wie bedeutend die Goldgewinnung daselbst ist, gehe daraus hervor, daß man in 36 Meter tiefen Lehm- oder Sanddichten Goldspuren findet. Die Entdeckung des ersten Goldlagers in Kalifornien geschah im Jahre 1848. Der Entdecker des amerikanischen Goldes war hier ein Mann namens Marshall, der von seinem Dienstherrn, einem Gutsbesitzer, den Auftrag erhielt, einen Dammbau aufzuschütten. Bei dieser Arbeit fand er eine größere Menge dieses Edelmetalles, das er seinem Herrn vorlegte. Der Ertrag, den die amerikanische Goldgewinnung abwirft, beträgt jährlich ca. 100 Millionen Mark. Doch auch Australien birgt einen ungeheuren Schatz dieses Edelmetalles in seiner Erde. Hier war es aber die geologische Berechnung, die zur Gewinnung des Goldes führte. Vor dem Jahre 1851 waren die Goldfunde noch sehr gering, erst in diesem Jahre fanden sich größere Mengen. So hatte ein Schärer an drei Tagen Goldfunde zu je 60 Pfund

gemacht. Die Ausbeutung des goldhaltigen Bodens besorgten die zahlreichen Schärer, die sich dem lohnenden Erwerb, der für sie täglich etwa 1 bis 4000 Mark abwarf, zuwandten und kleine Städte begründeten. Durch den großen Gehalt an Edelmetallen der australischen Erde verlockt, zogen viele Fremde diesen Goldlagern zu; besonders waren es die Chinesen, die hier ihren Reichtum suchten. Als man sie aber durch Auflegung von Steuern vom Zugang zurückhalten wollte, suchten sie mit List nach den Goldfeldern zu gelangen. Ein ganz besonders seltenes Goldlager ist das sogenannte Chinesenloch, wo die Goldgewinnung in der halben Stunde etwa 271000 Mark beträgt. Ein anderes Edelmetall, das Silber, haben zu alter Zeit die Athener viel gefunden und verarbeitet; auch die Karthager, Phönizier und Spanier besaßen große Mengen dieses Metalles. Größere Funde hiervon seien in Süd-Peru im Gewicht von 8 Zentner und im norwegischen Bergwerk Congasberg im Gewicht von 5 Zentner gemacht worden. Das Silber findet sich oft mit Schwefel, Arsenit oder Blei verbunden. Die europäischen Funde weisen inwiefern Silber in nur geringer Größe auf. Unsere Silberbergwerke, von denen besonders die norwegischen zu erwähnen sind, liefern nur gediegenes Silber, während die amerikanische Silbergewinnung in seltenen Fällen von gediegener Beschaffenheit ist. Trotzdem sind die Silberfunde in Amerika, besonders in Mexiko, Peru und Chile sehr bedeutend, aber die Herausbringung des Metalles an die Oberwelt geschieht unter den schwierigsten Verhältnissen, da nur Menschen mit bedeutendem Kräfteaufwand das gewonnene Silber heraus-schaffen können. Große Silberlager hat Süd-Amerika in Peru und Bolivia. Man findet dort Silberbergwerke in Gebirgen von 4000 Meter Höhe, wie der Cerro de Pasco, sowie Rothoie in Höhe des Mont Blanc. Die Gewinnung amerikanischen Silbers wirft einen Ertrag von ca. 300 000 Mark jährlich ab. Die Ausbeutung würde noch eine viel ergiebiger sein, wenn nicht die Indianer die eigentlichen Silberlager noch immer in strenger Verborgenheit hielten und so ihre Auffindung ohne indianische Hilfe fast unmöglich machen. Der Vortragende verbreitete sich dann noch über das Leben unter den Edelmetallsuchern und sprach alsdann über die Erlebnisse auf einer von ihm unternommenen Nordlandreise. Der lehrreiche, auch von geistvollem Humor gewürzte Vortrag hielt im Publikum das rechte Interesse wach. Lehnhater Beifall lohnte den Vortragenden. An den Vortrag schloß sich noch eine kurze Besichtigung einer kleineren Ausstellung von Silberstücken bis zum Gewichte von 4 Pfund aus den verschiedensten Bergwerken. — Herr Professor Feherabendt bemerkte zum Schluß auf eine Anfrage, daß der nächste Vortrag über 14 Tage stattfindet. Nach der Versammlung trat noch der Vorstand zu einer Sitzung zusammen.

(Turnverein.) Das morgen, Sonnabend, im Viktoriaaal stattfindende Schauturnen des Turnvereins beginnt pünktlich um 8 1/2 Uhr. Wie wir hören, hat der Verein zu dem Schauturnen tüchtig geübt.

(Hildach-Konzert.) Anlässlich des 100. Geburtstages Franz Schuberts (31. Januar) war leider eine Feier hier nicht vorbereitet worden, wiewohl doch unsere Stadt auf musikalischen Gebiete schon lange einen gewissen Ruf genießt, der die bisherige Unterlassung unerklärlich macht. Als eine Schubertfeier kam aber in gewissem Sinne der gefrige Niederabend des Gattenwaarses Hildach gelten. Angeregt durch die an vielen anderen Orten stattgehabten Schubertfeiern, durch die Feier des Gedächtnisses des genialen Ton-dichters, dem wir eine Welt von schönen Lieder-melodien verdanken, in Zeitschriften und anderen literarischen Erscheinungen, war das zu gestern angezeigte Hildach-Konzert, dessen Programm vier Schubert'sche Liederkompositionen aufwies, der musikalischen Welt Thorus in hohem Grade erwünscht, um hier ihr reges Empfinden für die deutsche Liederkunst, ihre schöpferischen Meister und die kunstbegabten Sänger ihrer Melodien zu bekennen. So war denn der große Artushof-aal gestern von einem zahlreichen, überwiegend aus Damen bestehenden Publikum zur fest-gesetzten Stunde gefüllt. Als das Künstler-paar auftrat, wurde es vom Publikum durch Händeklatschen warm begrüßt — ein Beweis, in wie dankbarer Erinnerung es bei ihm steht durch seine früheren Konzerte, die stets zu hervorragenden Genüssen der Saison zählten. In drei Lieder-kompositionen von Rob. Schumann, die das Ehe-paar gemeinsam im Duett vortrug, nahm es durch den Wohlklang und den Schmelz der Stimmen, die ihre höchste Ausbildung erlangt haben dürften, und durch die anziehende, vom Gefühl getragene Art des Vortrages sofort den Hörer ganz gefangen. Daß der Beifall, der den Künstlern in der dritten Nummer „Unterm Fenster“ (Brunn), wie in den beiden vorhergehenden, „So wahr die Sonne scheint“ (Nücker) und „Entlich mit mir“ (Heine), gezollt wurde, im Verlauf des Abends sich immer mehr steigerte, war hiernach nur natürlich. In den vier Schubert'schen Liedern, die Herr Hildach allein vortrug, war es besonders das letzte, „Alte“ (Rückert), das den Beifall stürmisch anschwellen ließ, in dem sich in der Sublimation für den unsterblichen Liederkomponisten der Dank an den Sänger mischte, der das, was jener geschaffen, so unvergleichlich schön zu Ohr und Herzen trug. Der Beifall ver-anlaßte Herrn Hildach zu einer Beigabe, aus einem kleinen Liede bestehend, dessen humoristische Färbung Heiterkeit erregte. Frau Hildach trug hiernach vier Schumann'sche Kompositionen vor, wovon drei Gedichte von Eichendorff, dem lebenswichtigsten aller romantischen Dichter, waren. Der aller härten bare, weiche, modulationsfähige Sopran der Sängerin, der gleichwohl nicht der Stärke entbehrt und sich leicht zu den höchsten Tonstellen aufschwingt, errang damit einen wahrhaften Triumph. Der rauschende Beifallsturm ver-anlaßte Frau Hildach, das zuletzt vorgetragene Eichendorff'sche Gedicht „Frühlingsnacht“ wieder-holt zu singen. Noch einmal wechselten Frau und Herr Hildach in dem weiteren Vortrage ab, der aus Liederperlen von Martin Jacobi, Brahms, Henning von Koz und auch einer Komposition des Konzertgebers bestand, dabei stets durch den Zauber ihres Gesanges den Publikum nach neuen Beigaben erregend, um schließlich, nachdem Frau Hildach noch durch ein heiteres Lied vom Spaz diesem Verlangen entgegengekommen war, wieder gemeinsam in drei Duetts, davon die beiden ersten Nummern von Raubert und die dritte von Heuberger, zu brilliren und mit der Wiederholung des wirkungsvollen Schumann'schen „Unterm Fenster“ als Zu- und

Schlußgabe sich von ihren Hörern zu verabschieden. — Nur allmählich leerte sich darauf der Saal und in der Garderobe tauchte sich noch längere Zeit das Publikum, das nicht in so großer Zahl erschienen wäre, wenn es nicht bestimmt gewußt hätte, daß der Hildach'sche Niederabend seine Erwartungen auf einen reinen musikalischen Genuß so vollkommen erfüllen würde, wie er thatsächlich einem jeden gestern bereitet worden ist. — Bemerkenswert sei noch, daß der Pianist, Herr Sarenberg seine Aufgabe vortrefflich löste.

(Söhe der Schneedecke.) Nach den Ermittlungen des königl. meteorologischen Instituts betrug am 1. Februar die Höhe der Schneedecke in Centimetern: Im Gebiet der Weichsel: Groß-Blandau (Bobr, Narew) 33, Marggrabowa (Bobr, Narew) 44, Nisterode (Drewenz) 28, Thorn 20, Konitz (Brahe) 22, Bromberg (Brahe) 27, Marienburg (Dogat) 16. Im Gebiet der östlichen Küstflüsse: Memel (Dange) 38, Tilsit (Memel) 45, Insterburg (Bregel) 31, Königsberg i. Pr. (Bregel) 29.

(Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 5 Personen genommen.

(Zurückgelassen) ein Handkorb in einem Geschätslokal. Näheres im Polizeibericht.

Podgorz, 4. Februar. (Das Spezialitäten-Ensemble des Thorerer Schützenhaus-Theaters) giebt am nächsten Sonnabend hier im Hotel „Zum Kronprinzen“ ein einmaliges Gastspiel. Leibisch, 3. Februar. (Verkehrsalamität.) Die Bewohner des „Drewenzwinkels“ gelangen entweder über die Fähr in Gumowo oder über die Brücke in Plotterie über die Drewenz und so in die Verkehrsstraßen nach Thorn. Die Wasserbauverwaltung hatte die Fähr in Gumowo bis zum 1. Februar verpachtet. Es hat sich aber kein anderer Pächter gemeldet, und nun sind die Bewohner von Gumowo, Neudorf u. s. w. vollständig abgeschnitten, da sie nicht über das Wasser können. Der ganze Drewenzwinkel gehört zum Amtsbezirk Leibisch, jene zwei Dörfer zum Postamt hierher. Gumowo ist hier eingeschult, auch ist hier die Kirche. Wollen die Bewohner von Gumowo jetzt nach Leibisch und nach Thorn, dann müssen sie erst einen großen Umweg von einigen Stunden über Plotterie machen. Post-sachen bekommen sie nicht, zur Schule und Kirche können sie auch nicht, der Verkehr ist auch mit Thorn fast vollständig gehemmt. Die Post-direktion und das Landrathsamt sind von der behauerlichen Lage der Bewohner in Kenntniß gesetzt worden.

(Weitere Lokalnachr. s. Beilage.)

### Mannigfaltiges.

(Einen tragischen Abschluß) hatte eine Verlobungsfeier, die in einer angesehenen Kaufmannsfamilie im Westen Berlins be-gangen wurde. Die 18jährige Klara F., die Tochter eines in der Königgräberstraße wohnenden Kaufmanns, hatte sich mit dem Rentier J., einem 47jährigen Wittwer, ver-lobt. Am Sonnabend Abend fand zu Ehren des Brautpaares in der elterlichen Wohnung eine größere Festlichkeit statt. Während des Suppers war die Braut, ein bildschönes Mädchen, sehr verstimmt und brach in wieder-holtes Weinen aus, worauf jedoch bei der frühlichen Stimmung der Tafel niemand achtete. Gegen 10 Uhr erhob sich die junge Dame plötzlich von der Seite ihres Bräuti-gams, um, wie sie ihm mittheilte, in der Küche einmal nach dem Rechten zu sehen. Als Fräulein F. nach längerer Zeit nicht zurückkehrte, begab sich Herr J. gleichfalls nach der Küche hinaus, um seine Verlobte zu holen. Hier erfuhr er, daß Fräulein F. sich auf ihr Zimmer begeben habe, um starken Kopfschmerzes halber für einige Mi-nuten zu ruhen. Der besorgte Verlobte machte der Mutter seiner Braut hier von Mittheilung, und Frau F. ging nach dem Zimmer ihres Kindes. Sie erhielt jedoch auf ihr wiederholtes Rufen und Klopfen an der verriegelten Thür keine Antwort, ver-nahm aber ein lautes, schmerzliches Stöhnen. Angsterfüllt rief sie ihren Gatten und den Bräutigam, und deren Bemühungen gelang es, die Thür aufzubrechen. In dem Zimmer lag das junge Mädchen bewusstlos in einer großen Blutlache auf dem Sopha, in der rechten Hand hielt sie ein spitzes Messer. Ein sofort herbeigerufener Arzt konstatarie zwei tiefe Stiche in der rechten Brust, deren einer die Lunge verletzt hatte; die Schwer-verletzte wurde in die Klinik geschafft. In einem auf dem Tische liegenden Schreiben giebt die Lebensmüde als Motiv zur That unüberwindliche Abneigung gegen ihren Verlobten an, dem sie nur auf Drängen ihrer Eltern das Jawort gegeben habe.

(Die Goldproduktion) im Jahre 1896 hat mit 880 Millionen Mark die höchste Ziffer erreicht, die überhaupt jemals erzielt worden ist. Die Fördermenge der Vereinig-ten Staaten mit 228 Millionen Mark oder 40 Millionen Mark mehr als im Vorjahre stellt 26 Prozent der Gesamtproduktion der Welt dar.

(Erfroren.) Dienstag Abend in der 11. Stunde fanden Bahnbeamte bei Kummelsburg in einem alten Bahnwagen eine Frau mit einem neugeborenen Kinde erfroren vor. Der bei der Frau vorgefundene Krankenschein er-gab, daß dieselbe eben aus dem Krankenhaus entlassen war.

(Hochwasser.) Aus Straßburg i. El., 4. Febr., wird berichtet: In Folge Thauwetter führen die meisten Flüsse im Elsaß Hochwasser. An der Ill ist ein Damm gebrochen. Der Eisen-

bahnverkehr ist streckenweise unterbrochen, in Andolsheim sind zwei Häuser eingestürzt.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. Februar. Wie dem „Kleinen Journal“ aus Dautzen gemeldet wird, wurde in Neu-Gersdorf an der böhmischen Grenze eine Falschmünzwerkstatt entdeckt, in welcher österreichische Noten fabrizirt wurden. Zwei Falschmünzer wurden verhaftet, auf einige andere wird noch gefahndet.

Köln, 4. Februar. Der Wasserstand des Rheins war mittags 4,80 Meter gegen 2,75 Meter heute Morgen um 8 Uhr, also 2 Meter gestiegen, und steigt wieder stark, etwa 15 Zentimeter in der Stunde. Die Mosel fällt langsam. Von allen Rhein-Nebenflüssen werden nicht unbedeutende Ueberschwemmungs-schäden gemeldet.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinrich Wartmann in Thorn.

### Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

15. Febr. 14. Febr.

Tendenz d. Fondsbörse: schwächer	216-75	216-70
Russische Banknoten p. Kassa	216-25	216-20
Barichau 8 Tage	170-45	170-45
Österreichische Banknoten	98-90	99-10
Preussische Konjols 3 %	104-40	104-40
Preussische Konjols 3 1/2 %	104-60	104-60
Preussische Konjols 4 %	98-60	98-60
Deutsche Reichsanleihe 3 %	104-40	104-40
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	95-—	95-—
Westfr. Pfandbr. 3 % neufl. II.	100-50	100-60
Westfr. Pfandbr. 3 1/2 % neufl. II.	100-50	100-60
Bohener Pfandbriefe 3 1/2 %	102-70	102-60
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	68-—	67-90
Türk. 1 % Anleihe C	21-60	21-80
Italienische Rente 4 %	91-80	92-—
Rumän. Rente v. 1894 4 %	89-30	89-25
Diskon. Kommandit-Antheile	211-40	211-75
Sarpener Bergw.-Aktien	182-80	183-70
Thorer Stadtanleihe 3 1/2 %	101-50	101-50
Weizen gelber: Mai	173-25	172-75
Lofo in Newyork	94 1/2	95 1/2
Roggen: Mai	126-—	125-75
Safer: Mai	130-25	130-—
Rübbil: Mai	56-20	56-20
Spiritus:		
50er Lofo	57-60	—
70er Lofo	38-—	38-10
70er Februar	—	—
70er Mai	42-60	42-60
Diskon. 4 pCt., Lombardzinsfuß 4 1/2 resp. 5 pCt.		

\*) Die Notirungen für landwirthschaftliche Produkte werden jetzt vom Berliner Telegraphen-bureau auf Grund privater Ermittlungen ge-meldet.

Königsberg, 4. Februar. (Spiritus-bericht.) Pro 10000 Liter pCt. Zufuhr 10000 Liter. Unverändert. Lofo nicht kontingentirt 39,50 Mk. Br., 39,00 Mk. Gd., 39,10 Mk. bez., Februar nicht kontingentirt 39,50 Mk. Br., 39,50 Mk. Gd., — Mk. bez.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 7. Februar 1897. (5. n. Epiph.)  
Altstädtische evangelische Kirche: vorm 9 1/2 Uhr Pfarrer Stachowik. — Abends 6 Uhr Pfarrer Jacobi. Kollekte für die evang. Erziehungs-anstalt in Schwabwalde.  
Neustädtische evangelische Kirche: vorm. 9 1/2 Uhr Gastpredigt für die St. Georgen-Gemeinde: Prediger Falk. Nachher Beichte und Abend-mahl. Kollekte für Befeldung dürriger Kon-firmanden. — Nachm. 5 Uhr Prediger Frebel.  
Evangelische Militär-Gemeinde (neut. Kirche): vorm. 11 1/2 Uhr Divisionspfarrer Schönermark.  
Kindergottesdienst (neut. Kirche): nachm. 2 Uhr Pfarrer Hanel.  
Baptisten-Gemeinde Betiaal (Dromb. Vorstadt) Hofstraße 16: vorm. 10 Uhr und nachm. 4 Uhr Gottesdienst.  
Evangelische Gemeinde in Mader: vorm. 9 1/2 Uhr Prediger Frebel. Nachher Beichte und Abend-mahl.  
Evangelische Schule zu Podgorz: vorm. 9 Uhr Pfarrer Endemann.  
Kapelle zu Kutta: nachm. 2 Uhr Pfarrer Ende-mann.

6. Februar. Sonn-Aufgang 7.40 Uhr. Mond-Aufgang 8.41 Uhr Morg. Sonn-Unterg. 4.49 Uhr. Mond-Unterg. 10.45 Uhr.

### 7 Meter Sommerstoff für 1.95 Mk.

6 Meter soliden Stoff zum ganzen Kleid für 2,40 Mk.  
6 „ Alpaka „ „ „ „ 4,50 „  
sowie allerneueste Bisson, Sablé, Natté, Pointille, Beige, schwarze und weisse Gesellschafts- und Wasch-stoffe etc. etc. in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen versenden  
in einzelnen Metern franko ins Haus.  
Muster auf Verlangen franko. Modelbilder gratis.  
Versandthaus OETTINGER & Co., Frankfurt a. M.  
Separattheilung für Herrenstoffe.  
Buskin von 1,35 Mk., Cheviot von 1,95 Mk. an per Meter

(Feuerversicherung.) Die Feuerversiche-rungsbank für Deutschland zu Gotha, welche im Jahre 1821 auf Gegenseitigkeit errichtet ist, hat mit dem Jahre 1896 sechs und siebenzig Jahre ihrer gemeinnützigen Thätigkeit vollendet.

Im Jahre 1896 waren für 5 041 880 300 M. (gegen 1895 mehr 122 519 200 M.) Versicherungen in Kraft.

Die Prämieeneinnahme dieser Anstalt betrug im Jahre 1896: 15 700 610 M. (gegen 1895 mehr 394 502 M. 20 Pf.).

Von der Prämieeneinnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, welcher nicht zur Be-zahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämieenreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt.

Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungs-ab-schlusse für das Jahr 1896 betrug dieser den Ver-sicherten wieder zufließende Ueberschuß 11 696 242 Mark 30 Pf., gleich 75 Prozent der eingezahlten Prämie.

Im Durchschnitt der zwanzig Jahre von 1877 bis 1896 lag jährlich 73,2 Prozent der ein-gezählten Prämien an Ueberschuß den Versicherten zurück.



Gestern Vormittag 11 Uhr  
erlitt unser Kamerad  
**Gustav Schulz**  
aus Podgorz bei einem schwe-  
ren Unfall in Bromberg seinen  
Tod. Derselbe war uns stets  
ein treuer Freund und braver  
Mitarbeiter und wird uns  
derselbe in stetem Andenken  
bleiben.

Seine Beerdigung findet  
Sonntag den 6. d. Mts.  
nachm. 3 Uhr vom Trauer-  
hause (Fleischermeister Noga)  
in Podgorz aus statt.  
Seine Kameraden in der hgl.  
Betriebswerkstatt Thorn.

Allen lieben Freunden und  
Bekanntem, die uns bei dem  
Tode unserer geliebten Mutter  
so herzliche Theilnahme ent-  
gegengebracht, ebenso den Mit-  
gliedern des altständischen  
evangelischen Kirchen-Chores  
sagen tiefgefühlten Dank  
Thorn, 4. Februar 1897  
Gechwister Liebohen.

**Bekanntmachung.**

Die Staats- und Gemeindefiscern für das 4. Vierteljahr  
— Januar bis März — 1896/7  
sind zur Vermeidung der zwangs-  
weisen Beitreibung bis spätestens  
den 15. Februar 1897  
an unsere Kämmerlei-Nebenkasse im  
Rathhause während der Dienststunden  
von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags  
zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler  
machen wir darauf aufmerksam, daß  
der Andrang in den letzten Tagen  
vorgenannten Termins stets ein sehr  
großer ist, wodurch selbstverständlich  
die Abfertigung der Betreffenden ver-  
zögert wird. Um dieses zu verhüten,  
empfehlen wir, schon jetzt mit der  
Zahlung zu beginnen.  
Thorn den 28. Januar 1897.  
Der Magistrat.

**Fuhrenleistung.**

Die Gespann-Gestellung und  
Material-Transporte für die Zeit  
vom 1. April 1897 bis 31. März  
1898 sollen im öffentlichen Sub-  
missionswege an den Mindest-  
fordernden vergeben werden.  
Termin am Freitag den 12.  
Februar 1897 vormittags 11 Uhr  
im Geschäftszimmer des unter-  
zeichneten Artilleriedepots.  
Angebote sind bis zu diesem  
Zeitpunkt versiegelt und mit der  
Aufschrift:  
"Verdingung von Material-  
Transporten"  
versehen, einzusenden.  
Die Bedingungen liegen im  
diesseitigen Geschäftszimmer Nr.  
10 zur Einsicht aus.  
Artilleriedepot Thorn.

**Bekanntmachung.**

Zur Vergebung der Lieferung  
der für das Garnisonlazareth  
vom 1. April 1897 bis 31. März  
1898 erforderlichen Verpflegungs-  
bedürfnisse ist  
am 18. Februar 1897  
vormittags 10 Uhr  
Verdingungs-Termin im dies-  
seitigen Geschäftszimmer, wobei  
auch die Bedingungen zur Einsicht  
ausliegen, anberaumt.  
Desgleichen ist um 11 Uhr  
Termin zur Vergebung der  
Brotreife, Knochen, Küchenab-  
gänge und des alten Lagerstrohes.  
Garnisonlazareth.

**Thurmbau an der altst.  
evang. Kirche.**

Zu Submission sollen vergeben  
werden  
1. die Anfuhr von ca. 700 Mille  
Mauerziegel,  
2. die Zimmer- und Staaker-  
Arbeiten.  
Die Bedingungen sind beim  
Käufler einzusehen; Angebote ad  
1 bis zum 13. Februar, ad 2 bis  
zum 20. Februar mittags 12 Uhr  
dieselbst abzugeben.  
Der Gemeindefiskalrath.  
Stachowitz.

**Lose**

zur Gold- und Silber-Lotterie  
in Lauenburg. Ziehung verlegt  
auf 11. u. 12. März cr., à 1,10 Mk.  
zur 1. Ziehung der H. Wesseler  
Geldlotterie (3 Klassen-Lotterie),  
verlegt auf den 8. und 9. April.  
1/2 à 7 Mk., 1/2 à 3,50 Mk.  
zur Königsberger Pferde-Lotterie  
Ziehung am 26. Mai cr., à 1,10 Mk.  
zu haben in der  
Expedition der „Thorner Presse“.  
300 Mark auf ein Grundstück von  
10000 qm. sofort gesucht. Näheres  
in der Expedition dieser Zeitung.

**Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.**  
Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.  
Nach dem Rechnungsabluß der Bank für das Jahr 1896 beträgt der  
zur Verteilung kommende Ueberschuß:  
**75 Prozent**  
der eingezahlten Prämien.  
Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß - Antheil beim nächsten  
Abfluß der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch An-  
rechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten  
Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur.  
Thorn, im Februar 1897.

**Konrat Adolph.**



**Schneenetze, Schlittendecken,  
Reisedecken, Schlafdecken, R.D.C. Pferddecken**  
empfiehlt die Tuchhandlung  
**Carl Mallon, Thorn, Altstädtischer Markt 23.**

**L. Bock, Thorn,**

**Baugeschäft und Baumaterialienhandlung,**  
empfiehlt sich zur  
**Ausführung sämtlicher vorkommenden  
Bauarbeiten,**  
Anfertigung von  
Zeichnungen, Kostenaufschlägen, Gutachten, Taxen,  
sowie  
zur Lieferung von Bauholz, Bohlen, Bretter, Latten, Kalf, Cement,  
Gyps, Rohrgewebe, Pappe, Theer, Thonrohre, Thonfliesen, Chamott-  
fliesen und Steinen u. c. zc.

**zu soliden Preisen.**  
Alleinvertretung im Kreise Thorn für **Kopp'sche  
Decken** (gerade, massiv) mit Fußboden  
ohne Holzunterlage.  
Vertretung und Niederlage  
der prämi. Gypsdielen von **M. & O. Mack.**  
Prospekte und Kostenaufschläge gratis.

Bei vorkommenden Festlichkeiten  
hält sich zum

**Anrichten von Dinern  
u. Dejeuners**  
bestens empfohlen  
**L. Scharnitzki,**  
frühere Defonomin vom Offizierkasino,  
Koppernifusstr. 31, 2 Tr.

Großartig wohlschmeckenden Kuchen liefert  
**MATHEUS**  
Sicheres Gelingen.  
Aussortierte Veredelung.  
Jede Hausfrau verlange Prospekt.  
**S. MATHEUS, Berlin, Kaiser Wilhelmstr. 182.**

**Bären-  
Kaffee**  
bester, gebrannter  
echter Bohnenkaffee  
aus den  
Kaffee-Röstanstalten  
**P. H. Inhoffen,**  
Königlicher Hoflieferant,  
Bonn und Berlin,  
ist zu 80, 85, 90, 95 u. 100 Pf.  
per 1/2 Pfd.-Pack zu haben in  
Thorn bei **C. A. Guksch,  
E. Szyminski.**

**Blüß-Stauffer-Ritt,**  
das Beste zum Ritten zerbrochener  
Gegenstände, à 30 u. 50 Pf. empfiehlt  
**F. Koozwara, Drogenh., Bromb. Vorstf.**

**Zahnweh**  
findet augenblicklich **Ernst  
Mull's** weltberühmte schmerz-  
stillende Zahnwolle. Mit einem  
20%igen Extrakt aus Mutter-  
melken imprägnirte Wollfäden.  
Kolle 35 Pfennig zu haben bei  
**A. Koozwara, Drogenhandlung.**

**Pferdeböhen**  
kauft u. erbittet bemastete Offerten  
**H. Rausch, Thorn.**  
Eine noch gebrauchsfähige

**Feldbahn**  
von 5-600 Mtr. nebst **Weichen** u.  
**Lorven** wird zum Frühjahr preis-  
werth zu kaufen gesucht. Offerten bef.  
sub J. F. die Expedition dieser Ztg.

**Präparirte Balmen,**  
von lebenden nicht zu unterscheiden,  
besonders geeignet für Räume, die  
nicht regelmäßig geheizt werden,  
empfehle in reicher Auswahl und ver-  
schiedener Preislage, schon von 2 Mk.  
an. **Alle Arien von Blumen-  
binderien, Saal- und Kirchen-  
dekorationen** werden geschmackvoll  
und zu billigen Preisen geliefert.  
**Rudolf Brohm, Blumenhalle,  
Brombergerstr.**

**M. Frenzel's Erben**  
Ritterguts- u. Halkwerksbesitzer  
empfehlen zur Frühjahrslieferung ihre  
bewährten Fabrikate, als  
**Prima Baustückkalf,**  
ferner speziell zu Düngezwecken den  
bekanntesten  
**Förderkalk,**  
sowie auch  
**Kleinkalk.**  
Mit speziellen Offerten stehen wir  
gern zu Diensten.  
**Feltisch, im Januar 1897.**

**Reisedecken,  
Schlafdecken  
und  
Pferdedecken**  
bei  
**B. Doliva,  
Thorn, Artushof.**

Staatlich genehmigte  
**Privatvorbereitungsanstalt**  
für die Aufnahme-  
Prüfung als **Postgehilfe,**  
**Liebeswerda.** Aufnahme jederzeit.  
Prospect auf Verlangen.

**Patentamtlich geschützt.**  
**Stromant, Maffensänger.**  
Für Katten 4 Mk., für Mäuse 2 Mk.  
Saugen ohne Benutzungszeit bis 40 Sek.  
in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung  
u. stellen sich von selbst. Ueberall d. besten  
Erfolge. **Weste Schwabenfalle, Rabitale**  
Ausrottung nur 2 Mk. G. Schubert & Co.  
Berlin SW., Beuthstraße 17.

**2 Wohnungen**  
von je 6 Zimmern vermietet  
**A. Stephan.**

**Quäker  
OATS**

**Präparirte amerikanische Haferspeise.**  
Vollständig enthält.  
Durchschlagen unnöthig.  
Vorzüglich zur Herstellung von Suppen, Brei,  
Saucen, Mehlspeisen, Budding u. Quäker Oats ist  
unverwundlich, sehr erziehbildig und voll-  
ständig rein. Ein besseres Nahrungsmittel für jedermann  
gibt es nicht.  
Zu haben in den Kolonialwaaren-, Delikatessen- und  
Drogen-Handlungen.  
Nur in Original-Kartons, NIEMALS LOSE.  
1/2 Pfd. 22, 1 Pfd. 40, 2 Pfd. 77 Pf.  
Vertreter: **Walter Güte, Altstädt. Markt 20.**

**Handschuh-  
Fabrik.**  
HANDSCHUH-WÄSCHEREI  
UND  
FÄRBEREI  
Grösste Auswahl aller Arten  
**Handschuhe  
Hosenträger  
Cravatten**  
**F. MENZEL,**  
Thorn,  
Breitestr. 40.

**Zweite  
Verlosung von  
Kunstwerken**  
der  
Inten. Kunst-Ausstellung zu Berlin.  
**Ziehung**  
am 11. und 12. Februar 1897.  
Lose à 1 Mk., 11 Lose für 10 Mk.,  
Porto und Liste 20 Pf.  
empfehlen und versenden auch gegen  
Briefmarken.  
**Carl Heintze,**  
Berlin W., Unter den Linden 3  
und die durch  
Plakate kenntlichen Handlungen.

3500 Gewinne	
1 à 30 000 =	30 000 M.
1 " 15 000 =	15 000 "
1 " 5 000 =	5 000 "
1 " 4 000 =	4 000 "
1 " 3 000 =	3 000 "
2 " 2 000 =	4 000 "
3 " 1 000 =	3 000 "
4 " 750 =	3 000 "
5 " 500 =	2 500 "
6 " 400 =	2 400 "
10 " 300 =	3 000 "
20 " 200 =	4 000 "
25 " 100 =	2 500 "
30 " 50 =	1 500 "
40 " 40 =	1 600 "
50 " 30 =	1 500 "
500 " 20 =	10 000 "
500 " 10 =	5 000 "
3000 " 5 =	15 000 "

**Schützenhaus.**  
Heute, Sonnabend, 6 Uhr abends:  
**Frische Leber-,  
Blut-  
u. Grühwurst**  
mit Suppe, auch außer dem Hause-  
Eigene Fabrikat.

Alle Sonnabend Abend von 6 Uhr ab:  
**Frische Grüh-, Blut- u.  
Leberwürstchen**  
empfiehlt **Benj. Rudolph.**

**Die Jugend.**  
Münchener Wochenschrift.  
Viel Lob!  
Viel Tadel!  
Viel Beachtung!  
Abonnements nimmt ent-  
gegen  
Thorn. **Justus Wallis.**  
Buchhandlung.

**Schmackhaftes  
Landbrot,**  
6 1/2 Pfund schwer, empfiehlt  
**A. Tapper, Neustädt. Markt 9.**

**Ein Grundstüd,**  
in der Stadt, ist krankheitshalber unter  
günstigen Bedingungen zu verkaufen.  
Nähere Auskunft wird erteilt  
**Zuchmocherstraße 10.**

**Kentabl., neues Haus,**  
43 000 Mark Bankgeld, billig mit  
2000 Mk. Anz. z. verkaufen. Nebst.  
u. Z. 60 i. d. Exp. d. Ztg. erbeten.

**Eine Leigtheilmaschine,**  
sehr gut erhalten, steht ganz billig  
zum Verkauf  
**Neustädtischer Markt 9.**  
Gut erhaltene

**Feldbahnschienen,**  
65-70 mm hoch, sofort gegen Bar-  
zahlung zu kaufen gesucht. Offerten  
befördert sub R. G. die Exp. d. Ztg.

**Eine hochtragende  
Kuh**  
steht zum Verkauf bei  
**E. Tafelski in Zlotterie.**

**Ein feder- und rechnungs-  
gewandter Mann**  
sucht Beschäftigung in einem  
Bureau oder Komptoir. Nähere  
Auskunft erteilt die Exp. dieser Ztg.

**Tüchtige Dreher**  
finden sogleich dauernde und lohnende  
Beschäftigung bei  
**J. W. Klawitter, Danzig.**

**Mieths-Kontrakte-  
Formulare,**  
sowie  
**Mieths-Quittungsbücher**  
mit vorgedrucktem Kontrakt,  
sind zu haben.  
**C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,  
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.**

**1 großer Laden**  
mit angrenzender Wohnung (2 Stuben,  
Küche und Zubehör) ist vom 1. April  
1897 zu verm. Heiligegeiststraße 13.  
1 gr. Wohnung, 2. Etage, ist vom  
1. April 1897 zu vermieten.  
**W. Zielke, Coppersnifusstr. 22.**

**Eine Wohnung, 1 Tr. nach vorn,  
2 Stuben u. gr. Küche, 85 Thlr.,  
eine Wohn., 2 Tr. nach vorn, 75 Thlr.,  
eine Wohnung, 2 Tr., 60 Thlr., zu  
vermieten **Strobandstr. 12.**  
Möbl. 3. u. Vorcheng. z. v. Bauffstr. 4.  
**2** Woh., renov., 2 gr. fr. 3. n. vorn,  
2 helle gr. Küche u. Zub. Anst. Weichl.  
von sof. od. 1. April z. v. Väterstr. 3.  
Dafelstr. 11. Zim. für 1 Person zu verm.**

**1 Kellerwohnung**  
sofort billig zu vermieten Graben-  
straße 2 Brombergerthorplatz).  
**Reglerstr. 10** ist die 1. u. II. Etage  
per sofort oder 1. April zu verm.  
Näheres Altst. Markt 28, 2 Tr.

**Eine Wohnung,**  
3 Zimmer, Kabinett, Küche u. Zubehör,  
(I. Etage) für 450 Mk. vom 1. April  
zu vermieten. Junkerstraße Nr. 7.  
**A. Kamulla.**  
Gut möbl. Wohn., 2 Zim. n. Brühlg.,  
verkegungshalb. u. fogl. od. 1. März  
z. v. A. W. Pferdeh. Gerstenstr. 13.

**Handwerker-Verein.**  
Sonnabend den 13. Februar  
abends 8 1/2 Uhr:  
**Stiftungsfest**  
im Schützenhause.  
Der Vorstand.

**Männergesang-Verein  
„Liederfreunde“.**  
Sonnabend, 6. cr., abends 8 1/2 Uhr  
im Schützenhause:

**Wurstessen u. Tanz.**  
**Christl. Verein junger Männer,**  
Gerberstr. 13/15, Hinterh., vt.,  
**Vortrag,** Sonntag, abends  
8 Uhr.

**Turn-Verein.**  
Sonnabend den 6. Februar cr.  
8 1/2 Uhr  
im **Viktoriasaal:**

**Schauturnen.**

**Vortrag**  
am Dienstag, 9. Februar  
in der Aula des Gymnasiums:  
„Erinnerungen an Capri“.  
Herr Pfarrer Jacobi.  
Anfang abends 8 Uhr.  
Billets à 75 Pfennig bei Schwartz.

**Der Lehrerinnen-  
Unterstützungs-Verein.**  
Warda. Kittler. Nadzielski-  
L. Pankow. H. Freytag.

**Schützenhaus-Theater.**  
Täglich:  
**Große Künstler-  
Vorstellungen**  
auserlesenster Spezialitäten.

Neu! Gebr. Wichmann in ihrer  
unübertrefflichen Produktionen. Neu! —  
Fräulein Hedy Serva, Lieberlingertin-  
— Frls. Ottilie und Trudi Silvas,  
Gesangs-Duetistinnen. — Sensationell!  
Geschwister Venturo, Komphänt  
der Luftgymnastik. Großartige Draht-  
seil- u. Trapezproduktion. Sensationell!  
— Bros Niagara, phänomenale Red-  
produktion auf der frei balancirten  
Leiter. — Der urkomische Gesangs-  
humorist Otto Bayer aus dem  
Apollo-Theater in Berlin.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Entree 50 Pfg.,  
reservirter Platz 1 Mark.  
Die Direktion.

**Artushof.**  
Sonntag den 7. Februar cr.  
abends 8 Uhr:  
**Gastspiel des Bromberger  
Concordiatheaters.**  
Spezialitäten-Ensembles.  
Alles nähere durch Zettel.  
**Bengs, Direktor.**

**Restaurant zur Reichskrone.**  
Heute, Sonnabend den 6.  
und Sonntag den 7. d. Mts.,  
abends 7 Uhr:  
**Großes  
Wurstessen**  
und  
**Frei-Concert,**  
wozu freundlichst einlade.  
**Kluge.**

**Wiener Café-Mocker.**  
Sontag den 7. Februar:  
**Großes  
Kappenfest**  
und  
**Familienkränzchen.**  
Alles nähere die Plakate.  
**Das Komitee.**

**Volksgarten.**  
Sonnabend  
den 6. Februar cr.:  
**Große  
Masken-Redoute.**  
Alles nähere die Plakate.  
**Das Komitee.**

**Restaurant Grühmühlenteich.**  
Heute, Sonnabend, den 6. Februar,  
abends 6 Uhr:  
**Großes  
Wurstessen.**  
Es ladet ergebenst ein  
**R. Röder.**

**Wurstessen.**  
Es ladet ergebenst ein  
**R. Röder.**



# Beilage zu Nr. 31 der „Thorner Presse“.

Sonnabend den 6. Februar 1897.

## Die Thorner Schützenbrüderschaft.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Zu dem Anhang zu den Satzungen der Schützenbrüderschaft ist die Geschichte derselben bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts verfolgt. Ueber die Geschichte vom Beginn des 19. Jahrhunderts giebt interessante Nachweisungen eine Denkschrift von Professor Dr. Bernicke, die unter dem Titel „Die Thorner Schützengilde seit ihrem Entstehen bis zur Gegenwart“ zum 500jährigen Jubiläum der Brüderschaft 1854 erschien. Professor Bernicke spricht in seiner Schrift die Ansicht aus, daß die Brüderschaft früher nicht eigenthümlich uniformirt gewesen ist, und führt dafür als Bestätigung an, daß bei allen feierlichen Auszügen der Gilde ausdrücklich nur uniformirter Bedellen oder Diener der Gilde gedacht wird, einer Uniform der Gildemitglieder aber nie Erwähnung geschieht. Erst 1847 wurde eine Uniform eingeführt, wozu der Gedanke bei Gelegenheit der 100jährigen Jubelfeier der Schützengilde Berlins 1847 kam, zu welcher die Schützengilde Thorn eine Deputation entsandte. Die Uniform, wie sie auch bei der 500jährigen Jubelfeier getragen wurde, bestand aus einem dunkelgrünen Waffenrocke mit blanken Knöpfen und schwarzen Hosen, grauen Pantalons und einer Feldmütze von grünem Tuche wie aus den Waffenstücken Hirschfänger, Patronentasche und Büchse. Die grüne Feldmütze sollte für eine Zeitlang dem Hute mit Feder weichen, was aber durchaus nicht Anklang fand. Aber bald ist die Uniform wieder zur Abschaffung gekommen, denn heute — 1897 — trägt die Gilde schon lange keine Uniform mehr, die Schützenbrüder haben nur einen in Toppe und Hut von grau-grüner Farbe bestehende Schützenanzug, der auch nur bei Gelegenheit der Theilnahme an auswärtigen Schießen und Festen getragen wird. Aus der Dr. Bernicke'schen Schrift entnehmen wir über die Zeit vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zum Jubeljahre 1854 folgende Nachrichten: Im Jahre 1793 erwarb der Bürger und Bäcker Johann Springsgut die Schützenkönigswürde. Springsgut starb zwischen dem 4. und 10. Dezember 1796 im Alter von 79 Jahren und da bis dahin kein Königschießen weiter gehalten worden war, so war er bei seinem Tode noch Schützenkönig, der letzte der Zeit, da Thorn republikanische Gemeindeverfassung hatte, und der erste seit der preussischen Besitznahme Thorns. Der Fall, daß ein Schützenkönig im Besitz seiner Würde verstarb, dürfte wohl in den Annalen der Thorner Schützenbrüderschaft so gut wie einzig sein. Bei seiner Beerdigung wurden Springsgut besondere Ehren von Seiten der Brüderschaft zu theil. Man legte auf seinen Sarg die Königs-

kette und den Königskranz. Vor dem Sarge wurde die große Schützenfahne, mit Flor umhüllt, zwischen zwei Schützenbrüdern getragen, welche mit ihren Zündkrautflaschen behangen, ihren messingnen, an der Mündung 6zölligen Muskendonner am linken Arm trugen. Neben dem Sarge auf beiden Seiten gingen die Mitglieder der gesamten Schützenbrüderschaft, sowie demselben auch die gewöhnliche Begleitung folgte, und vor demselben die Schulen und die Geistlichkeit. Den Zug schlossen die Diener der Schützenbrüderschaft — als solche werden in späterer Zeit genannt: der Preis- und Zeichenschreiber, der Anziinder und der Abweiser — in ihrer Montur mit Trauerflöten. Auch wurden die im Schützengraben befindlichen kleinen Kanonen bei dieser Gelegenheit abgefeuert, einmal bei dem Ausbruche des Zeichenzuges, das andere Mal, als der Zug ungefähr auf dem halben Wege nach dem Kirchhofe war, und das dritte Mal bei der daselbst erfolgten Einsetzung des Sarges. Der Gebrauch des Abfeuerns jener Kanonen bei Beerdigung von Mitgliedern der Gilde ist noch beibehalten, bemerkt hierzu Professor Bernicke. Bei dem Königschießen am 8. August 1840 wurde der Gilde eine gewiß seltene Ehre zu theil. Es wurde nämlich für Se. Königl. Hoheit den Prinzen von Preußen der Königschuh getan, und wurde mit Erlaubniß des Prinzen nach Anzeige des Vorstandes der Brüderschaft vom 23. Oktober sein Name als Schützenkönig in das Urkundenbuch der Gilde eingetragen. Zugleich verehrte der Prinz der Gilde einen schönen silbernen Pokal, dessen sich die Gilde in dankerfüllter Verehrung nur bei besonderen feierlichen Gelegenheiten bedient, wie dies der Fall war bei der Grundsteinlegung des neuen Schützenhauses 1854. Neben dem Groß- und Königschießen mit Büchsen ist das Wildschießen als statutenmäßiges Schießen zu Anfang dieses Jahrhunderts eingeführt worden. Professor Bernicke findet es in den Akten der Brüderschaft 1816 unter dem 28. August zum ersten Male erwähnt. Andere außerordentliche Schießübungen wie Vogel- und Sternschießen, die 1854 noch abgehalten wurden, waren nicht statutenmäßig, und daher konnten an denselben, wenn solche von Zeit zu Zeit von der Schützengilde veranstaltet wurden, auch Nichtmitglieder der Gilde teilnehmen. 1854 weist das Mitgliederverzeichnis der Gilde auf: 61 wirkliche Gildemitglieder, 9 Ehrenmitglieder und 27 Ehrenmitglieder der Freiwilligen Jäger-Kompagnie. Vorsteher der Gilde waren: Goldarbeiter Blengorath und Kaufmann Elsner, deren Stellvertreter Tischlermeister Steltner und Zimmermeister Behrensborff. Aus der Zahl der 97 Mitglieder sind heute noch unter den Lebenden: Zimmermeister Behrensborff und Töpfermeister

Gran. Das 1854 neuerbaute Schützenhaus, welches bis 1891 stand, war im italienischen Rundbogenstil mit gekrönten Thürmchen im Burgcharakter durchgebildet. Da der Schießgraben um 11 Fuß tiefer als das Straßenpflaster liegt, so zeigte das Gebäude in seinen Facaden nach dem Graben zu drei Etagen, während die Straßenfront deren nur zwei enthielt. Das untere Geschoß des Grabens enthielt in seiner ganzen Ausdehnung nur die sogenannte „Waffenhalle“ mit dem überbauten Schießstand und außerdem einige Keller und Kammerräume für den Dekonomen. Im zweiten Geschoß befand sich der Saal; derselbe hatte eine Länge von 56 Fuß, eine Breite von 25 1/2 Fuß und eine mittlere Höhe von 18 1/2 Fuß, er lag mit seiner einen Längenseite an der Grabenfront und erhielt in dieser durch 12 Fenster seine Beleuchtung. Der Bau, mit der geringen Bausumme von 6000 Rthln. ausgeführt, wurde am 2. Mai 1853 begonnen, die Einweihung fand in Verbindung mit dem vom 6. bis 8. Aug. 1854 gefeierten 500jährigen Stiftungsjubiläum der Gilde statt. (Hiernach berichtigt sich also die im ersten Theile des Artikels gegebene Erklärung für den Grund der verspäteten Jubiläumsfeier; im eigentlichen Jubiläumsjahre 1852 wurde mit dem Neubau noch nicht begonnen. Es ist anzunehmen, daß man die großartige Feier nicht mehr in dem alten Schießhause begehen wollte.) Die Theilnahme der Kommune und des Magistrats für die alte Korporation der Schützenbrüderschaft kam durch Bewilligung eines bedeutenden Baufonds zum Ausdruck. Der Bau wurde nach der Zeichnung und den Plänen des Bauführers Martini ausgeführt, den die Gilde zum Ehrenmitglied ernannte. Professor Bernicke bemerkt in seiner Schrift, daß um die Zeit von 1854 ähnliche Jubelfeiern bereits in mehreren größeren Städten des ehemaligen Ordenslandes Preußen von den Schützengilden begangen worden waren, was bezeugt, daß die Schützengilden in unserem Reichslande zu den ältesten Deutschlands zählen. Ferner seien aus der Bernicke'schen Schrift noch folgende Einzelheiten erwähnt. Früher führten die Vorsteher der Gilde den Namen Elterleute; es standen denen vier der Gilde vor, von denen zwei die „regierenden“, die beiden anderen „Nebenelterleute“ genannt wurden. Die Vorsteher wurden vom Rathe alljährlich aus der ihm von der Brüderschaft vorgelegten Kandidatenliste gewählt; das ihnen beigeordnete Mitglied des Rathes führte den Namen eines Schützenherrn. Schießgärten gab es im Mittelalter im ganzen vier: der altstädtische Schießgarten zwischen dem Altstädter und Culmer Thore, der neustädtische am Jakobsthor und der neustädtische auf der Schloßgasse, sowie ein vorstädtischer Schießgarten;

letzterer bestand noch bis 1762. Diese Gärten dienten nicht bloß zu alleinigen Zwecken der Schützenbrüder, sondern überhaupt zum geselligen Verkehr der gewerbständischen Bürger, während der Artushof und Funkehof Vergnüungsorte der höheren Stände waren; es ging denn auch der Name des altstädtischen Schießgartens und des neustädtischen am Jakobsthor in den der „Bürgergärten“ über. Auch im Mittelalter scheint die Schützenbrüderschaft in ihrer Eigenschaft als Kern der städtischen Miliz und als Artillerie eine besondere Uniform oder andersweitige Abzeichen nicht getragen zu haben, wenigstens sind darüber keine Nachrichten vorhanden. Ihre einstige militärische Bedeutung machte die Schützengilde selbst noch im Jahre 1794 geltend, als sie sich bei den polnischen Insurrektions-Unruhen bereit erklärte, die Vertheidigung der Stadt zu übernehmen. Für diese von ihr bewiesene Anhänglichkeit und Treue wurde ihr als Beweis der königlichen Zufriedenheit nach einer von Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm III. unterzeichneten Urkunde vom 6. August 1798 gestattet, den Namen „Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft“ führen zu dürfen, welchen Namen sie im nächsten Jahre also 100 Jahre trägt. Noch in neuerer Zeit fand die Gilde Gelegenheit, ihrem Zweck dienen zu können, indem sie im Jahre 1848 als ein Theil der hier bestehenden Bürgerwehr thätig mit zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Ruhe der Stadt wirkte. Im Jahre 1709 nahmen am 16. Oktober König August II. und Czar Peter der Große im Schießgraben am Scheibenschießen theil. Die Gilde bewahrt noch jetzt als Andenken die Scheibe, nach welcher jene beiden Fürsten geschossen haben. (Das 1727 erschienene Buch des russischen Staatsrath Andrej Katorw „Denkwürdigkeiten Peter des Großen“ enthält noch andere interessante Nachrichten über den Aufenthalt des Czaren in Thorn). Die Abhaltung des Königschießens und der Großschießen war im Mittelalter an die Genehmigung des Rathes gebunden, und darin hat es seinen Grund, daß die Königschießen oftmals für mehrere Jahre ausgelegt blieben. Die Aussetzungen sind auf die Reibungen zwischen Rath und Gilde und auf die Scheu des Rathes vor den früher mit den Schützenfesten verbundenen höchst bedeutenden Ausgaben zurückzuführen. Unter der Herzoglich Warschauischen Zeit wurden die Königschießen ganz eingestellt, und erst mit der zweiten Besitznahme Thorns von Seiten Preußens nahm wiederum das erste, seitdem alljährlich regelmäßig abgehaltene Königschießen mit dem 16. August 1816 seinen Anfang. Noch folgende Stellen aus der Bernicke'schen Schrift dürften



von Interesse sein: Nach einem alten, angeblich verloren gegangenen Vergleiche zwischen dem Rathe und der Bruderschaft soll ersterer sich verpflichtet haben, der Bruderschaft zur Mitbestreitung der Kosten des Königschießens einen großen und kleinen silbernen Becher, 400 Gulden und zwölf Tonnen Bier zu geben; außerdem aber sollte auch der Schützenkönig das ganze Jahr hindurch von allen bürgerlichen Abgaben und Lasten befreit sein. Heutzutage — also im Jahre 1854 — bezieht die Gilde als Kompetenz zu diesem Feste aus der Staatskasse 100 Rtl. und aus der Kammereikasse 116 Rtl. 20 Sgr., davon der Schützenkönig, früher 100 Gulden (33 Rtl. 10 Sgr.), jetzt nur 16 Rtl., die ihm zunächst stehenden zwei Ritter silberne Löffel erhalten im Werthe zu 6 und 4 Rtl.; die übrigen Schützen empfangen Geld oder Werthgegenstände (ebenfalls silberne Löffel, aber von Gewicht leichter als die Löffel der erstgenannten) nach dem Werthe der auf dergleichen früher ausgesetzten zinnernen Schüsseln. — Für den Namen „erster Ritter“ kam in neuerer Zeit auch der Name „Kronprinz“ auf, weil Seine jetzt regierende Majestät König Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz die Gnade gehabt hatte, das Protektorat über die Thorner Gilde anzunehmen, weshalb auch jetzt beim Königschießen für Seine Majestät den König und für Seine königl. Hoheit den Prinzen von Preußen geschossen wird. — Während der ganzen Dauer des Festes trägt der Schützenkönig seit dem Jahre 1610 eine silberne, vergoldete Kette, zu welcher in gedachtem Jahre der Rath ein großes, silbernes Schild verehrte und diesem Beispiele mehrere Rathsmänner mit mehreren kleineren Schilden folgten. — Das Königschießen wurde früher immer als ein allgemeines Volksfest in glanzvollster Weise begangen und dauerte drei Tage. Dem Aufzuge zur Abholung des Schützenkönigs an jedem Tage schloß sich freiwillig oder auf Anordnung des Rathes der größere Theil der Bürgerschaft an. — Bei dem im Jahre 1698 im freien Felde gehaltenen Großschießen that der Büchsenmacher Johann Hildebrand den besten Schuß sowohl aus dem Rohre als auch aus dem groben Geschütz, was bis dahin noch nie der Fall gewesen war. Hildebrand wurde daher zum Könige in beiden Schießübungen erklärt. Seit dieser Zeit wird keines Großschießens mehr erwähnt; die Großschieß-Übungen müssen also mit Ausgang des 17. Jahrhunderts ihr Ende erreicht haben. Wernicke nimmt an, daß bei den im freien Felde abgehaltenen Großschießen zwei Könige nebeneinander bestanden, von denen der eine König des Rohrs oder Büchsenenschusses, der andere König des Stückschusses genannt wurde. Daraus ist zu schließen, daß entweder die Schützengilde in zwei Abtheilungen getrennt gewesen sein muß, in Büchsen-Schützen und Stück-Schützen oder daß die Stück-Schützen garnicht zu der inkorporirten Schützengilde gehörten, sondern die eigentliche städtische Artilleriemannschaft bildeten, für welche die Offiziere und Unteroffiziere aus der bevorzugten Schützenbruderschaft genommen wurden. Für letzteres spricht die größere Wahrscheinlichkeit, da mit dem Aufhören der Schießübungen im freien Felde aus Stücken auch von Stückschützen nicht mehr die Rede ist. Es ist auch anzunehmen, daß bei dem Abhalten der Großschießen gleichzeitig ein Vor-

kommen des Königs-Schießfestes im neustädtischen Schießgraben nicht stattfand, mithin auch beide Feste nicht gleichzeitig gefeiert wurden. — Ueber den alten Stadtgraben, von dem der heutige Schützengarten zur Zeit des Bestehens der Ordensburg nur einen Theil bildete, bemerkt Wernicke noch, daß derselbe früher eine bedeutende Ausdehnung gehabt haben müsse, er stand nämlich mit der Weichsel in unmittelbarer Verbindung und konnten deshalb auch die auf der Schiffswerft vor dem alten Jakobsthor gebauten Fahrzeuge ohne weiteres aus dem Stadtgraben in die Weichsel gelangen. (Schluß folgt.)

## Provinzialnachrichten.

§ Culmsee, 4. Februar. (Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung) hielt gestern eine Sitzung ab, an welcher 16 Mitglieder und vom Magistrat die Herren Bürgermeister Hartwich und Stadtkämmerer Wendt theilnahmen. Die Versammlung nahm von den gegen die Jahresrechnung pro 1895/96 gezogenen Erinnerungen Kenntniß, erachtete dieselben nach der Beantwortung des Magistrats für erledigt, genehmigte die Statsüberschreitungen und erteilte dem Magistrat Decharge. Die Jahres-Einnahme betrug 108 467 Mk. 5 Pf., die Ausgabe 102 389 Mk. 31 Pf., mithin verblieb ein Bestand von 6077 Mk. 74 Pf. Bei der Wahl eines Rathsherrn an Stelle des zum Beigeordneten gewählten Bankiers Scharwenka erhielten die Stadtverordneten: Mühlengutsbesitzer Fiedler zwölf Stimmen, Brauereibesitzer Wolff 1, Zimmermeister Welde 2 und Ingenieur Kolberg 1 Stimme. Herr Fiedler hat sich zur Umahme der Wahl bereit erklärt und ist bis 14. Februar 1900 gewählt. Von der definitiven Anstellung des Militärinvaliden Stachowiak als Schuldieners nahm die Versammlung Kenntniß, desgleichen von der Anstellung des Stadtbaumeisters Deicke aus Halle a. S. auf die Dauer eines Jahres mit gegenseitiger vierwöchentlicher Kündigung und einer Monatsbezahlung von 300 Mark und Erstattung der Zureisefkosten. Nebenbeschäftigungen darf der Baumeister nicht übernehmen. Für die Erhebung des Marktstandgeldes auf den Schweine- und Viehmärkten auf die Zeit vom 1. April 1897 bis ultimo März 1898 ist dem Restaurateur Wittenborn hier für sein Gebot von 1000 Mark der Zuschlag erteilt worden. Im Vorjahre betrug die Nacht 1200 Mk. Für dieselbe Zeitdauer wurde dem Bildhauer Lewinsky von hier der Zuschlag für die Erhebung des Marktstandgeldes auf den Kram- und Wochenmärkten für 1135 Mark (im Vorjahre 830 Mark) erteilt. Die Vorlage des Magistrats, Beschlusfassung über Aufbringung von 6436 Mark 67 Pf. Kreisabgaben, welche mehr aufzubringen sind, als im Etat pro 1896/97 vorgesehen ist, wurde bis zur Statsberathung vertagt. Zur Finanzkommission auf die Dauer von drei Jahren wurden die bisherigen Mitglieder derselben, Zimmermeister Welde, Kaufmann C. von Breekmann und Kaufmann Sternberg wiedergewählt.

Dösch, 3. Februar. (Die große Maikäferplage), die ungefähr seit 1855 in der Tucheler Haide in so verderblicher Weise auftritt, hat sich bereits über 12 Oberförstereien, zwei Drittel der ganzen

Haide, verbreitet. Der eigentliche Herd dieses Insektenrazes ist etwa 15 Kilom. breite und 25 Kilom. lange Waldfläche. Bekanntlich wird der empfindlichste Schaden in den jungen Schonungen durch die gefräßigen Engerlinge verursacht. Giebt es doch zahlreiche entblößte Flächen, die bereits mehrmals ohne jeglichen Erfolg angeforstet wurden. Durchschnittlich sind 10 bis 20, zuweilen auch 30 bis 40 Engerlinge auf dem Quadratmeter Waldboden gefunden worden. Nach Ansicht des Herrn Forstrath Feddersen, einer hervorragenden Autorität auf diesem Gebiete, hofft man auch in Zukunft allein durch eifriges Sammeln der Larven und Käfer während der nächsten Fraß- und Flugzeiten das endliche Verschwinden dieser Insektenplage herbeiführen zu können.

Aus Ostpreußen, 3. Februar. (Heilkräftige Wasser) will man in Ostpreußen zwischen dem Bregel und dem Frischen Haß in der Gemarkung des Dorfes Blas vorgefunden haben. Das Ergebniß der chemischen Untersuchung steht noch aus. Die dortige Landbevölkerung soll sich dieses Wassers schon längere Zeit bedienen.

## Localnachrichten.

Thorn, 5. Februar 1897. — (Personalien.) Der Gerichts-Assessor Dr. Rauenhoven in Graudenz ist zum Staatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft in Thorn mit der Funktion bei der Strafkammer in Strassburg Westpreußen und mit dem Wohnsitz daselbst ernannt worden.

Der Referendar Franz Triebel in Marienwerder ist zum Gerichts-Assessor ernannt worden.

— (Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Kaiser Wilhelm I.) Nach den höheren Orts erlassenen Bestimmungen soll die Feier, abgesehen von der kirchlichen Feier am 21. März (Sonntag) und der Feier am 22. März (Montag) auch in der Weise auf den 23. März (Dienstag) ausgedehnt werden, daß der Unterricht in allen Schulen an diesem Tage ebenso wie am 22. ausgesetzt wird, damit Lehrern und Schülern Gelegenheit geboten wird, sich an den volksthümlichen Festen und den Volksbelustigungen, die an diesem Tage wohl in den meisten Orten veranstaltet werden dürften, zu betheiligen.

— (Postalisches.) Wie uns mitgetheilt wird, ist höherer Anordnung gemäß der Nachmittags-Schalterdienst an den Sonntagen und den gesetzlichen Feiertagen bei dem hiesigen Postamt von jetzt ab auf eine Stunde, und zwar von 6 bis 7 Uhr beschränkt worden.

— (Erledigte Stellen für Militär-anwärter.) Christburg, Magistrat, Nachtwächter 216 Mark, Marienwerder, Polizeiverwaltung, städtischer Nachtwächter, 360 Mark jährlich.

## Mannigfaltiges.

(Die größte Küche der Welt) ist die des Kaufhauses Au bon Marché in Paris, die 4000 Angestellte mit Speise und Trank zu versorgen hat.

(Ein Rauchverbot.) Die Damen am russischen Hofe haben unter anderen kleinen Schwächen auch diejenige für eine gute Zigarette, und manche der Schönen soll an einem Tage mehr Zigaretten konsumiren als ein Garde-Lieutenant. Auch an öffentlichen Orten drehten sie bisher mit wunderbarer Fertigkeit ihre Zigaretten und nahmen keinen Anstand, den duftigen Rauch ihres exquisiten Tabaks aller Welt ins Gesicht zu blasen. Nun ist es anders geworden. Die Zarin hat den Hof- und Palastdamen das Rauchen an öffentlichen Orten streng verboten. Das hat unter den Damen eine große Erregung hervorgerufen. Der Pariser „Matin“ fügt dieser Mittheilung folgende Bemerkung bei: Die weitaus größte Mehrzahl der der russischen Aristokratie angehörigen Damen hat eine Art Verehrung für den Tabak. Man erzählt von einem angesehenen Handelsehause, daß es für die Prinzessin Dimitri Woronzow eine eigene Gattung Zigaretten von exquisitem Geschmacke anfertige. Aber dieser Kultus des Tabaks wird nicht von der Aristokratie allein getrieben. Das Weib des Muschik gefällt sich gerade so gut darin, den bläulichen Duft ihrer Zigarette in die Luft zu blasen, wie die Tochter des Fürsten.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

## Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

von Donnerstag den 4. Februar 1897.  
 Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer den notirten Preisen 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.  
 Weizen inländ. per Tonne von 1000 Kilogr. hochbunt und weiß 772 Gr. 166—167 Mk. bez., roth 747 Gr. 160 Mk. bez., Transit hochbunt und weiß 758—780 Gr. 132—136 Mk. bez., bunt 732—761 Gr. 122—130 Mk. bez., roth 740—764 Gr. 122—123 Mk. bez.  
 Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht inländ., grobförnig 740 bis 760 Gr. 109—108 Mk. bez.  
 Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. große 647—674 Gr. 126—135 Mk. bez., transit große 638—704 Gr. 78—83 Mk. bez.  
 Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr. transit Pferde- 98 Mk. bez.  
 Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. transit 88 bis 90 Mk. bez.  
 Rleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,50—3,95 Mk. bez. Roggen- 3,60—3,95 Mk. bez.  
 Rohzucker per 50 Kilogr. inkl. Saft Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 8,85 Mk. bez.